Die Erschließung der Gassel-Tropfsteinhöhle

Dietmar Kuffner

Einleitung

Angenommen man habe soeben das Naturjuwel *Gassel-Tropfsteinhöhle* entdeckt. Was tut man, um seine eigene Begeisterung der Mitwelt kund zu tun? Zuerst erzählt man es Bekannten, Verwandten, den Arbeitskollegen, am Wirtshaustisch, Journalisten. Doch die üben zunächst vornehme Zurückhaltung – hat man doch von diesen Höhlenforschern schon öfter sehr fantastische Geschichten gehört. Wer weiß, was denen diesmal wieder für Späße eingefallen sind, so wie damals mit dem Gold im *Rötelsee*, das sich dann als Messing herausstellte (vgl. S. 397-398). Leider hat man keine Beweise in Händen, doch halt, da war doch der Pollanschütz mit dabei, der eifrige Photograph aus Roith. Lichtbilder werden gemacht, dazu die unhandliche Plattenkamera mühsam in die Höhle geschleppt. Doch besser wäre es freilich, die Leute selbst in die Höhle zu führen: Stolz die Schrecknisse und Gefahren der Erforschung an Ort und Stelle wieder aufleben, und die Leute daran teilhaben lassen. Und eigentlich, wenn man sich die Sache durchdenkt, vielleicht könnte man sogar Geld damit verdienen, reich werden als Fremdenverkehrspionier wie der aus England heimgekehrte Ebenseer Schustermeister Ippisch. Der hatte zuerst mit seinem Ersparten die Traunseeschifffahrt aufgekauft und erweitert. Aber damit nicht genug: Er ersann eine Seilbahn auf den Feuerkogel (Höllengebirge) und setzte seine Pläne allen Widrigkeiten zum Trotz auch in die Tat um. Vielleicht sollte das Gold, das man im *Rötelsee* nicht gefunden hatte, auf andere Weise zu erlangen sein?

Erste Erschließungsarbeiten

„Wir wußten, daß wir an diesem Tage eine unterirdische Märchenwelt entdeckt hatten, die es wert war, ausgebaut zu werden, denn soviel Schönheit, die eine Laune der Natur geschaffen, durfte den Mitmenschen nicht vorenthalten werden“, sagte später Franz Pergar über seine Eindrücke von der ersten Befahrung der *Gassel-Tropfsteinhöhle* (Schindlbauer, 1938). Bereits in den ersten Zeitungsberichten über die Entdeckung der Höhle, erschienen am 18. Juni 1918, war die Rede von Bemühungen, die Höhle auch für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Forscher selbst berichten später: *„Schon bei der ersten Vordringung zeigten sich den Forschern wunderschöne, reiche zartgegliederte Tropfsteingebilde und [es] erwachte bei diesem Anblicke sofort der Gedanke, diese unterweltlichen Schönheiten müssen für die Allgemeinheit zugänglich und auch leicht begehbar gemacht werden.“* (N.N., 1926a)

Bereits 10 Wochen nach der Erstbefahrung wird berichtet: *„Anmeldungen zum Besuche können jeden Sonntag gemacht werden, da die Forscher gern bereit sind, die Führung zu übernehmen.“* (N.N., 1918)

Die ersten Forschungsarbeiten, die gleichzeitig auch die ersten Erschließungsarbei-

Dietmar Kuffner
Verein für Höhlenkunde Ebensee
Reindlmühl 48, 4814 Neukirchen
dietmar.kuffner@aon.at

Höh(l)enluft und Wissensraum
Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), Denisia 40, 2018: 327-353.

Abb. 1: Franz Pergar und Josef Pollanschütz vor dem neu errichteten Gittertor in der *Vorhalle*, 1919.
Foto: Josef Pollanschütz

ten waren, wurden vom Arbeitgeber der Erforscher, den Ebenseer Solvay-Werken großzügig unterstützt. Dem damaligen Betriebsleiter Direktor Wiedemann wurde dabei in den Medien stets lobende und mit „geziemender" Unterwürfigkeit präsentierte Erwähnung zuteil.

Finanzielle Unterstützung kam aber auch durch den k.u.k. Forstrat und Hofjagdleiter Schauberger, der großes Interesse an der Erforschung der Höhle zeigte. Seinem Einsatz ist es vor allem zu danken, dass die notwendigen Bewilligungen zur Forschung und Absperrung sowie für die ersten Erschließungsanlagen problemlos erteilt werden konnten.

Die erste Maßnahme, noch im Jahr 1918, war der Einbau eines Eisengitters beim Höhleneingang. Franz Pergar saß als Werkmeister der Solvay-Werke unmittelbar an der Quelle und brauchte solche Dinge nur von seinem Arbeitsplatz aus in Auftrag geben. Direktor Hans Wiedemann und Betriebs-Ingenieur Gustav Neumann hatten Pergar *„jede Hilfe zugesagt"* (N.N., 1921) (Abb. 1).

„Um über die Höhle auch ein fachmännisches Urteil zu erhalten, luden die Forscher den berühmten Höhlenforscher und Entdecker Georg Lahner zu einem Besuche ein und auch dieser bestätigte nach Befahrung der Gassl Unterwelt, dass dieselbe mit ihrem Tropfsteinreichtum einzig in ihrer Art in Oesterreich vorhanden ist, ja sich sogar manche Teile der Adelsberger-Grotte gleichstellen können." (N.N., 1926b)

Bis Jahresende 1920 hatte man die größten Hindernisse für Höhlenbesucher durch Holztreppen überbrückt und die *Kanzel* mit einem Eisengeländer abgesichert.

Um von der *Geraden Kluft* in den *Olymp* zu kommen, benutzte man nicht den direkten Weg, sondern fand eine Umgehung, die man nur bäuchlings durchkriechen konnte. Den Gang konnte man aber nach unten erweitern. Dafür setzte man – wenn auch sehr vorsichtig – Sprengstoff ein.

Am 5. Dezember 1920 fand schließlich die erste öffentliche Führung statt. Der Sammelort war bei der Rindbachmühle, Abmarsch war um 6 Uhr früh. Die Salzkammergut-Zeitung berichtete: *„Durch Anlegung von Treppen mit Geländern ist die Begehung soweit sicher, daß es jedermann wagen kann, in die Unterwelt zu steigen. Der Weg bis zum Höhleneingange ist rot markiert und leicht zu gehen."* (N.N., 1920)

In den folgenden Jahren führte man immer häufiger Touristengruppen in die Höhle. Anfangs noch unregelmäßig, entwickelten sich die Führungen langsam – wenn auch inoffiziell – zu einem festen Bestandteil des Wochenendangebots für Abenteuerhungrige. Man war aber bestrebt, die Höhle so auszubauen, dass nicht nur die Wagemutigen sie besuchen konnten.

Und Pergar selbst ging – wie man heute sagen würde – auf „Promotion-Tour": *„Außerdem hielt ich mit einem selbst gebauten Apparat Lichtbildvorträge im ganzen Salzkammergut, in denen ich das Höhlenlabyrinth mit seinen Schönheiten zeigte. Damit erreichte ich einen doppelten Zweck: Erstens brachten mir die Vorträge einen Erlös und zweitens machte ich die Mitwelt auf meine Entdeckung aufmerksam."* (Schindlbauer, 1938)

Zusätzlich zum Höhlenausbau sollte der Weg zur Karbachmühle am Traunsee-Ostufer ausgebaut und damit auch die Schifffahrt einbezogen werden. Die schon 1882 durch die Sektion Gmunden des Österr. Touristenklubs erschlossene *Rötelseehöhle*, die damals bereits in einem Dornröschenschlaf dahindämmerte, wollte man ebenfalls revitalisieren.

In der *Gassel-Tropfsteinhöhle* baute man im Mai 1922 eine eiserne Brücke zu den *Herkulessäulen* in der *Kanzelhalle*. Von dort seilte

man die Forscher mittels einer Seilwinde in den „Großen Abgrund“ (heute: *Pergarschacht*) ab. Vor der Seilwinde errichtete man eine kurze Stiege hinauf zur *Palmensäule* und zum *Schatzkästchen*. Das war die einzige Stelle, an der man Tropfsteine in Reichweite hatte. Der Führer schlug mit einem Holzschlägel die Tropfsteine an. Deren glockenähnlicher Klang versetzte die Besucher stets in Erstaunen.

Im Juni 1922 bezifferte man den Wert der bisherigen Arbeiten mit etwa 100.000 Kronen, für einen vollständigen Ausbau veranschlagte man 2 Millionen Kronen. Das sind Zahlen, die mit den heutigen nicht leicht zu vergleichen sind, fallen sie doch in die Zeit der Hyperinflation. Der Preisindex betrug Ende 1921 mehr als das 13-fache von 1919 und stieg am Höhepunkt der Inflationswelle im September 1922 sogar auf das 285-fache. Zum Beispiel für ein Kilo Rindfleisch, das 1919 4 Kronen und 20 Heller kostete, waren 1922 12.000,- Kronen zu bezahlen und 1923 28.000,- Kronen. Schon im Mai 1920 gab deshalb auch die Gemeinde Ebensee Notgeld aus, um die Grundversorgung sicherzustellen. An größere Auslagen bei der Höhle war deshalb nicht zu denken. Erst mit der Stabilisierung der Wirtschaft und der Währungsreform Ende 1924 konnte man wieder an größere Projekte herangehen.

Die Entwicklung dieser Jahre spiegelt sich in den Ausgaben wider. Mit Hilfe von der Regierung herausgegebener Tabellen rechnete man von Papierkronen in Goldkronen und dann in Schilling um. Das heißt, die Zahlen sind inflationsbereinigt und direkt vergleichbar, bezogen auf das Jahr 1928: 1919 betrugen die Ausgaben für die Höhle rund 82 Schilling, 1920 stiegen die Kosten auf 212 S an, das waren vor allem Löhne für Herstellung von Leitern und Treppen, 1921 wurden 65 S ausgegeben, hauptsächlich für Fotomaterial. 1922 sanken die Ausgaben dann auf 19 S, 1923 waren es 17 S und 1924 40 S. 1925 stiegen die Ausgaben dann auf 1.273 S an (N.N., 1926b).

Inzwischen wurden im November 1924 der *Leopoldsdom* und das *Untere Horizontalsystem* entdeckt. Auch deren Erschließung zog man in Erwägung; und zwar zunächst sehr kühn, mittels einer Drahtseilbahn im *Pergarschacht*.

Der Nürnberger Höhlenforscher Richard Spöcker schreibt 1925 nach einer Befahrung des *Leopoldsdomes* anlässlich der Tagung des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher in Ebensee:

„Alles in allem wird sich die Notwendigkeit ergeben, den Leopoldsdom und weitere Fortsetzungen direkt von der Kanzel aus entweder mit Seilbahn oder, wenn dies nicht möglich, mit Treppen oder auf sonst eine Weise zu erschließen. Es darf dabei gar nicht verkannt werden, daß die Anlage einer Seilbahn, wenn technisch irgendwie durchführbar, die billigste Erschließungsanlage darstellt und besonders eine Fahrt durch die mächtigen Schächte und Dome einen wesentlichen Anziehungswert für den Besuch besitzt.“ (Spöcker, 1926a)

Doch mit der Zeit entpuppte sich diese Idee als unrealisierbares Hirngespinst. Im Anschluss an den Kongress konnte man die Gebrüder Spöcker aus Nürnberg gewinnen, die *Gassel-Tropfsteinhöhle*, die *Gasselniedern-Höhle* und die *Rötelseehöhle* zu vermessen und wissenschaftlich zu bearbeiten. Sie gehörten zu den bekanntesten Speläologen Deutschlands und kannten sich nicht nur in der Fränkischen Alb aus. Pergar ließ sich das Wohlergehen der Gäste einiges kosten und besorgte sogar eigens Zigarren um 25 Schilling für die Fachmänner. 1926, nach Abschluss der Arbeiten, schreibt Richard Spöcker:

„Der nunmehr mit den zuständigen Aemtern abgeschlossene Pachtvertrag über die Gaßlhöhle ist als der erste Schritt eines Unternehmens zu bewerten, das für den Fremdenverkehr in Ebensee und dessen näheren und weiteren Umkreis von Bedeutung werden wird. […] die interessierten Kreise der Orte am Traunsee müssen sich noch bewußt werden, welchen Einfluß die Höhlen in wirtschaftlicher Hinsicht auf sie auszuüben vermögen. Noch viel Idealismus und Tätigkeitssinn müssen aufgeboten werden, um diese Sache planmäßig und sicher zum Ziele zu führen und das nächste Erfordernis wird eine Arbeits-und Unterkunftshütte bei der Höhle sein. Von dort aus kann dann der Ausbau der Weganlagen usw. sowohl über als auch unter Tag durch maschinellen Betrieb betätigt werden und ein rascher Fortschritt ist verbürgt. Sind einmal diese vordringlichen und nicht allzu schwierigen Probleme gelöst, so daß sich auch der weniger berggewohnte Fuß des Sommerfrischlers dem Steigen anvertrauen kann, so

Abb. 2: Abseilen im *Leopoldsdom*.
Foto: Gustave Abel

werden die Freunde für einen herrlichen, zum größten Teile waldbeschatteten und mühelosen Aufstieg nicht ausbleiben, um die gigantische Tropfsteinpracht kühngewölbter Hallen und wasserfalldröhnender Schächte zu genießen . Allerdings ist es vorerst noch nicht möglich, in den Leopoldsdom mit seinem Riesenausmaß von etwa 100 Meter Höhe hinabzusteigen, da dies mit äußersten Schwierigkeiten verbunden ist und zunächst nur von der Kanzel aus mittels Drahtseilleitern oder Winde geschehen kann. Doch hat die im Vorjahr ausgeführte Höhlenmessung, welche heuer im Terrain des Gaßlkogels fortgesetzt wurde, ergeben, daß es nicht ausgeschlossen ist, das untere System der Höhle samt dem Leopoldsdom von außen mit einem künstlichen Stollen anzuführen und so zu erschließen." (Spöcker, 1926b) (Abb. 2)

Die Vermessung wurde zwar mit einem Theodolit durchgeführt, allerdings nur im oberen Teil. Das untere System wurde nur mit Handgeräten aufgenommen. Die erzielte Genauigkeit war daher für ein Stollenprojekt zu gering. Daher wandte man sich zur Vermittlung einer genauen Vermessung an die Salinen-Generaldirektion, die für das Vorhaben kostenlos Fachleute zusagte. Die Vermessung sollte im Sommer 1930 stattfinden. Dafür waren Anfang Juli auch zwei Vermessungsingenieure aus Hallstatt in der Höhle. Die Vermessung wurde jedoch nie durchgeführt. Die Gründe dafür sind nicht bekannt.

Doch zurück zum laufenden Schauhöhlenbetrieb. Ab 1925 wurden an Sonn- und Feiertagen regelmäßige Führungen in die Höhle angeboten. In den Zeitungen wurde immer wieder der Ausbau der Höhle im Interesse des Tourismus gefordert. Genau daran arbeitete man natürlich schon seit Jahren.

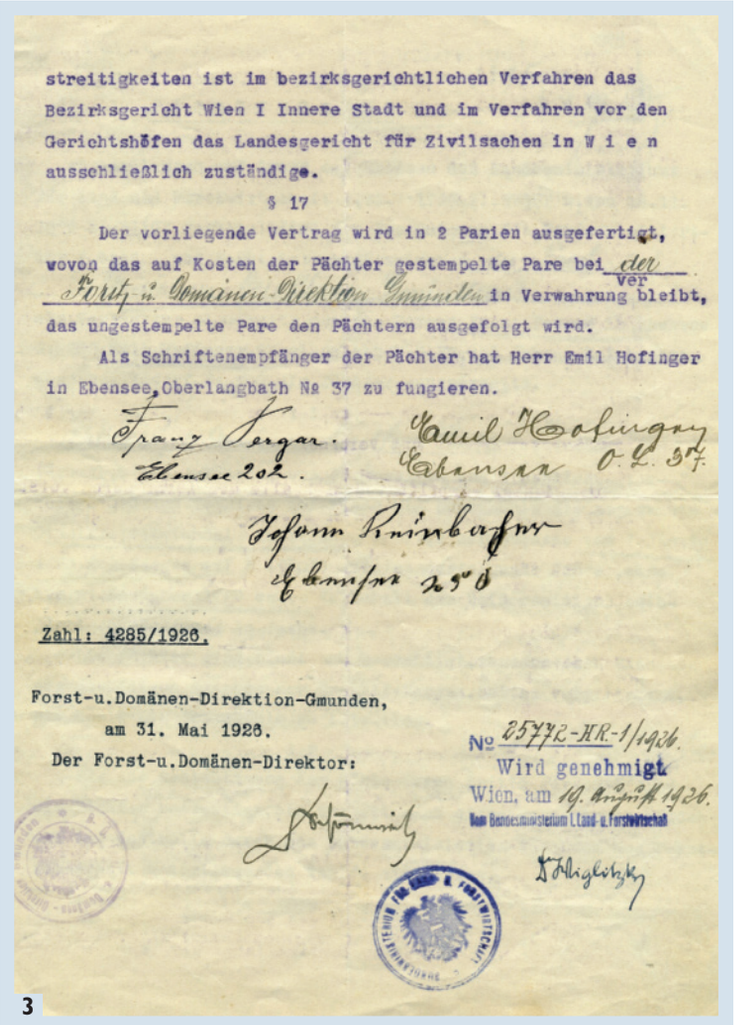
Der erste Pachtvertrag – Bau der Unterkunftshütte

Der nächste Schritt war, die Höhle und den Eingangsbereich von den Bundesforsten zu pachten. Keine leichte Aufgabe angesichts der bürokratischen Hürden und der grundsätzlich eher ablehnenden Haltung der Forstbehörde. Auch hier half Othmar Schauberger tatkräftig mit. Schließlich konnte der erste Vertrag am 31. Mai 1926 für eine Dauer von fünf Jahren abgeschlossen werden. Als Pächter waren drei Personen angeführt: Franz Pergar, Emil Hofinger und Johann Reinbacher.

Erst nachdem dieser Pachtvertrag in Kraft getreten war, konnte man mit dem Bau einer Unterkunftshütte bei der Höhle beginnen. Zuvor war die Errichtung jeglicher Baulichkeiten bei der Höhle ausdrücklich verboten (Forst- u. Domänen-Direktion-Gmunden, 1926) (Abb. 3).

1927 ging man schließlich ans Werk. Geplant und ausgeführt wurde der Bau von der Firma „Hans Winter und Anton Pesendorfer, Maurer- und Zimmermeister" in Ebensee. Für die Errichtung und den weiteren Innenausbau wurden zwischen 1927 und 1929 rund S 6.400,- ausgegeben (Abb. 4).

Die Hütte bot einen Küchenraum und einen Unterkunftsraum mit einem Matratzenlager für 8 Personen. Am Dachboden standen noch 10 Heulager zur Verfügung. Auf die Hütte war man sehr stolz und pries die einladende Atmosphäre und die gute Ausstattung, wobei man immer wieder den



streitigkeiten ist im bezirksgerichtlichen Verfahren das Bezirksgericht Wien I Innere Stadt und im Verfahren vor den Gerichtshöfen das Landesgericht für Zivilsachen in W i e n ausschließlich zuständige.

§ 17

Der vorliegende Vertrag wird in 2 Parien ausgefertigt, wovon das auf Kosten der Pächter gestempelte Pare bei der Forst u. Domänen-Direktion Gmünden in Verwahrung bleibt, das ungestempelte Pare den Pächtern ausgefolgt wird.

Als Schriftenempfänger der Pächter hat Herr Emil Hofinger in Ebensee, Oberlangbath № 37 zu fungieren.

Franz Pergar. Ebensee 202.

Emil Hofinger Ebensee O.L. 37.

Johann Rainbacher Ebensee 250

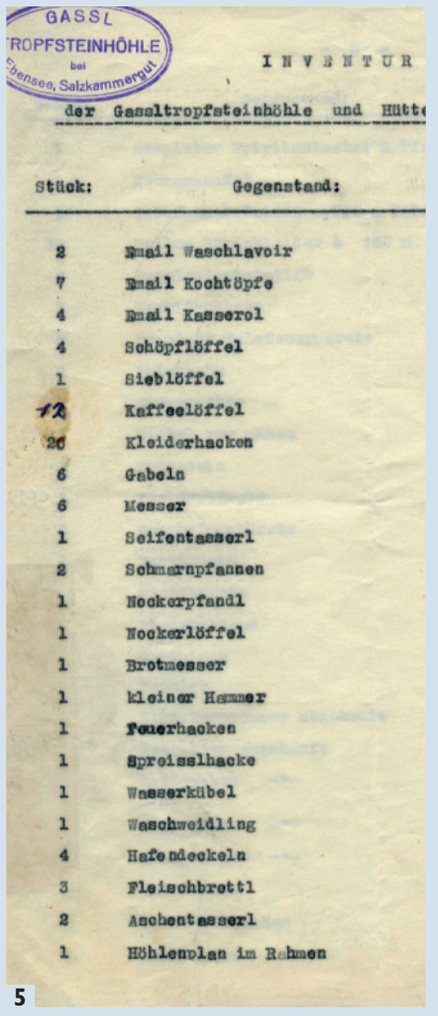
Zahl: 4285/1926.

Forst-u.Domänen-Direktion-Gmunden, am 31. Mai 1926.

Der Forst-u.Domänen-Direktor:

№ 25772-HR-1/1926. Wird genehmigt. Wien, am 19. August 1926. Vom Bundesministerium f. Land- u. Forstwirtschaft

3



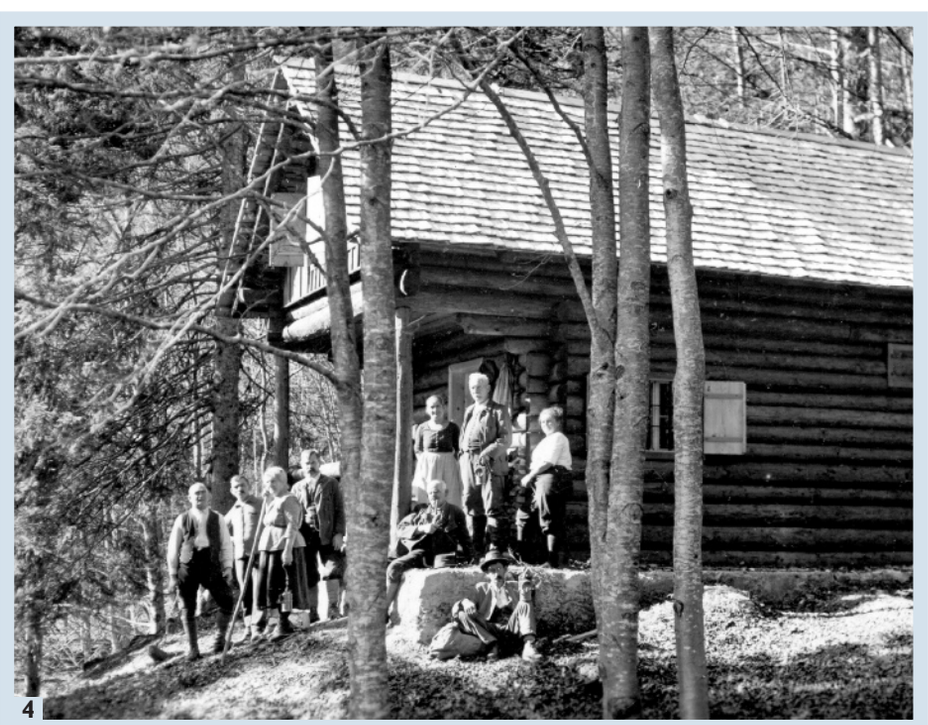
GASSL TROPFSTEINHÖHLE bei Ebensee, Salzkammergut

INVENTUR

der Gassltropfsteinhöhle und Hütte

Stück:	Gegenstand:
2	Email Waschlavoir
7	Email Kochtöpfe
4	Email Kasserol
4	Schöpflöffel
1	Sieblöffel
12	Kaffeelöffel
20	Kleiderhacken
6	Gabeln
6	Messer
1	Seifentasserl
2	Schmarnpfannen
1	Nockerpfandl
1	Nockerlöffel
1	Brotmesser
1	kleiner Hammer
1	Feuerhacken
1	Spreisslhacke
1	Wasserkübel
1	Waschweidling
4	Hafendeckeln
3	Fleischbrettl
2	Aschentasserl
1	Höhlenplan im Rahmen

5



4

Abb. 3: Erster Pachtvertrag, 1926.
Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Abb. 4: Besuchergruppe vor der 1927 errichteten Schutzhütte, Franz Pergar als 2. v.r., 1929.
Foto: vermutl. Gustave Abel

Abb. 5: Auszug aus der Inventarliste der Gasselhütte.
Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Sparherd und das Porzellangeschirr hervorhob. Viele andere – mehr oder weniger brauchbare – Dinge wurden in einer penibel zusammengestellten Inventarliste angeführt, auf deren Ausfertigung die Forstverwaltung bestand (Abb. 5).

Die Fertigstellung fiel in die Aufschwungjahre 1926 und 1927 und damit in einen regelrechten Boom des Schutzhüttenbaus. Schon 1925 wurden die Ischlerhütte im Toten Gebirge und das Hochleckenhaus im westlichen Teil des Höllengebirges eröffnet. 1927 waren es die Pühringer-Hütte und die Grünburger Hütte im Toten Gebirge und das Wiesberghaus am Dachstein. Und von 1929 bis 1931 folgten vier weitere Schutzhütten im Salzkammergut.

Ebenfalls 1927 wurde die von Rudolf Ippisch erbaute Feuerkogel-Seilbahn eröffnet. Diese Pionierleistung zog vermehrt Touristen nach Ebensee und ermutigte damit auch die Höhlenforscher bei der Erschließung der Höhle. Allerdings waren die Voraussetzungen bei der Finanzierung gänzlich unterschiedlich: Ippisch scheiterte mit zwei Finanzierungsversuchen, einem durch einen österreichischen Finanzhasardeur und einem anderen durch ein Londoner Syndikat, das eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 150.000 Pfund Sterling formierte. Schließlich konnte er die Oberösterreichische Landesregierung gewinnen, welche die Finanzierung zusammen mit einem Kreditgenossenschaftskonsortium sicherstellte. Die gesamte Seilbahn kostete letztendlich fast 1,3 Millionen Schilling (Jebinger, 1967).

Im Pachtvertrag mussten sich die Pächter unter anderem verpflichten, *„eine mit dem entsprechenden Kapital ausgestattete Gesellschaft zum weiteren Ausbau und Betriebe der Höhle zu gründen.“* (Forst- u. Domänen-Direktion-Gmunden, 1926) Im Frühjahr 1927 konzipierte man deshalb die Abhaltung einer Interessenten-Versammlung zur Gründung einer eigenen GmbH. Im ausführlichen Konzeptentwurf ging man von einem Stammkapital von S 40.000,- aus und stellte unter anderem die leichte Erschließbarkeit des *Oberen* und die Ausbaufähigkeit des *Unteren Horizontalsystems* durch eine Seilbahn als Anreize dar. Auch das, was man heute als Umwegrentabilität bezeichnet, wurde bereits ins Treffen geführt. Als Proponenten waren neben den Ebenseer Höhlenforschern auch die Traunsee-Schifffahrtsgesellschaft unter Führung von Rudolf Ippisch und die Gemeinde Ebensee vorgesehen. Das Vorhaben kam über die Planung jedoch nicht hinaus.

Ausbaupläne für die Schauhöhle

Im November 1927 legte die Bauunternehmung Max Schrems aus Bad Ischl ein erstes Erschließungsprojekt vor (Schrems, 1927). Die Firma hatte bereits Erfahrungen durch den Ausbau der *Koppenbrüllerhöhle* und der *Dachstein-Mammuthöhle*.

Der Führungsweg war so konzipiert, dass das natürliche Erscheinungsbild gewahrt bleiben und hauptsächlich Material aus und um die Höhle verwendet werden sollte. Auf Beton und Eisenbeton wollte man dagegen weitgehend verzichten. Allerdings hätte an vielen Stellen viel Sprengstoff eingesetzt werden müssen, um die Engstellen zu erweitern.

Der Weg sollte direkt bis hinunter in die *Bärenhalle* führen. Von dort war ein Durchbruch durch die Großen Blöcke in die *Gerade Kluft* geplant. Auch den kleinen Höhlensee wollte man durch ein Fenster von der *Bärenhalle* aus einsehbar machen. In der *Geraden Kluft* waren Aufschüttungen vorgesehen, damit der Weg möglichst ohne Steigung bis zum *Olymp* geführt werden konnte, den man von der *Geraden Kluft* aus direkt über eine abwärts führende Stiege betreten sollte. Alle übrigen Einbauten unterschieden sich nicht wesentlich von den heutigen Anlagen. Auch der Ausbau des unteren Systems wurde ausführlich projektiert. Drei Möglichkeiten standen zur Verfügung: Die Errichtung einer Treppenanlage in die *Wasserhalle* und weiter bis in den *Leopoldsdom*, der Bau eines Personenaufzuges im unteren Teil des Doms, der 60 m Höhendifferenz überwinden, und ein Stollen, der von dort direkt nach außen führen sollte. Mit Stol-

len und Aufzug hätte man die Möglichkeit geschaffen, die Höhle in einer Richtung zu durchqueren. Die Kosten waren folgendermaßen veranschlagt:

1. Ausbau des oberen Systems bis zur *Kanzel*	S 12.204,-
2. Abstieg in die *Wasserhalle*	S 14.396,-
3. Ausbau des unteren Systems	S 2.332,-
4. Treppen im *Leopoldsdom* und Stollen	S 32.008,-

Zusammen mit dem Ausbau des Zugangsweges schätzte man die Ausbaukosten auf insgesamt S 67.840.

Der Voranschlag war für die Höhlenforscher ernüchternd. Zum einen angesichts der Hilflosigkeit dieses Häufleins Idealisten, das Geld aufzutreiben, zum anderen rückte es den Traum, Fremdenverkehrspioniere à la Rudolf Ippisch zu werden, in weite Ferne, konnten doch Erfahrung, Geschäftstüchtigkeit und Kreditwürdigkeit einer Handvoll Handwerker nicht annähernd mit dem weltgewandten Unternehmergeist des gelernten Schuhmachers aus Ebensee mithalten. Der komplette Ausbau mitsamt Stollen und Aufzug hätte gerade einmal soviel gekostet wie die Materialseilbahn zum Bau der Feuerkogelbahn. Ippisch selbst war übrigens von den Ausbauplänen begeistert und war als Vertreter des Fremdenverkehrs stets ein gewichtiger Fürsprecher für die Anliegen der Höhlenforscher.

Am 19. Oktober 1928 organisierte Franz Pergar eine Besichtigung der Höhle durch einige Nationalrats- und Landtagsabgeordnete. Nach einem Frühstück und einer zweieinhalbstündigen Höhlenführung kamen die hohen Herren schmutzig, aber zufrieden wieder ans Tageslicht. *„Sämtliche Herren sprachen das vollste Lob aus über die mühevollen und kostspieligen Arbeiten, die Herr Pergar mit seinen Getreuen in der Höhle bereits geleistet hat, um der Bevölkerung die Schönheit der Höhle und die Wunder der Natur leichter zugänglich zu machen, und versprachen, ihr möglichstes zu tun, um Geldmittel zu beschaffen, die den raschen Ausbau der Höhle ermöglichen."* (N.N., 1928)

Der Salzburger Höhlenforscher Gustave Abel, der die Höhle im Mai 1928 besuchte, schreibt stichwortartig in sein Tagebuch: *„Meist noch Holzleitern, viel Schlaz, zwischen Versturzblöcke zu schliefen, bis zu einer ordentlichen Erschließung fehlt es [….] noch weit (kaum Geld, fast keine Subventionen)."* (Abel, 1928)

Hans Falmseder und Franz Pergar schreiben 1928 im Jahresbericht an die Forstverwaltung: *„Im verflossenen Jahre hat Herr Bürgermeister Max Zieger mit den Forschern Pergar und Hofinger persönlich bei der Landesregierung in Linz vorgesprochen und zustimmenden Bescheid erhalten"* (Falmseder & Pergar, 1929). Letztendlich bekam man dann S 500,- als Unterstützung zuerkannt.

In den Jahren 1928, 1929 und 1932 arbeitete man in der *Rötelseehöhle*, vor allem um eine vermutete Verbindung zur *Gassel-Tropfsteinhöhle* zu finden, an die man trotz vieler gegenteiliger Meinungen von Fachleuten noch immer glaubte. Für die Bohr- und Sprengarbeiten gab man einen Betrag von S 460,- aus. Wünschelrutengänger konstatierten große Hallen hinter einer 6 m dicken Wand, in die man bereits 2 m vorgedrungen war. Dahinter – so stellte man sich vor – würde man dann in 6-8 Stunden beim oberen Zugang – also der *Gassel-Tropfsteinhöhle* – sein (Hofinger, 1928). Doch zwischenzeitlich kam immer wieder eine gewisse Resignation auf, weil man von keiner Seite die versprochene Unterstützung zum Ausbau bekam. Deshalb – und natürlich auch unter dem Eindruck des plötzlichen Todes von Emil Hofinger – schrieb Pergar im Jänner 1930 an die Forstverwaltung: *„Wäre es [der] Wunsch der Forscher, wenn die Höhlen vom Bundesforste, Land und Gemeinde zum restlichen Ausbau im Interesse des Fremdenverkehres und als ergiebige Einnahmequelle übernommen würde, nachdem sich die Ebenseer Höhlenforschervereinigung durch die vielen Kosten ohnehin schon finanziell ganz zugrundegerichtet hat?"* (Pergar, 1930)

Im Februar 1930 starb dann auch noch Josef Pollanschütz und so ist es verständlich, dass die Aktivitäten in diesem Jahr deutlich weniger waren.

1931 wurde die Höhle zum Naturdenkmal erklärt. Landeskulturrat Ing. Hermann Bock aus Graz verfasste das Gutachten für die Unterschutzstellung. Gemäß dem kurz zuvor (im Jahr 1928) erlassenen Naturhöhlengesetz wurden auch die *Gasselniedern-*

Höhle und die *Rötelseehöhle* unter Schutz gestellt. Gleichzeitig fertigte Bock einen neuen Höhlenplan an und erstellte ein umfangreiches Projekt zur Höhlenerschließung samt einem detaillierten Kostenvoranschlag (Bock, 1930).
Dieses Projekt umfasste vier Hauptpunkte:

1. Ausbau der Höhle
2. Bau einer elektrischen Beleuchtung
3. Erweiterung der Hütte
4. Bau weiterer Zugangswege

1. Es war geplant, den Ausbau des Führungswegs mit dem vollständigen Abtrag des Schuttmaterials in der *Vorhalle* und der Freilegung des verschütteten Einganges zu beginnen. Mit dem Material sollte die Plattform bei der Hütte erweitert werden. Der Führungsweg selbst war aus Beton vorgesehen. Eisen oder Holz wollte er so wenig wie möglich verwendet wissen. Auch die Geländer sollten aus Eisenbeton bestehen, wodurch sie länger haltbar und auch angenehmer anzugreifen waren. Die Wegführung war sehr großzügig projektiert. Für den Abstieg in die *Bärenhalle* war zunächst eine Betonplattform über die ganze Gangbreite, anschließend Stiegen an der Hallenwand vorgesehen. Der Weiterweg in die *Gerade Kluft* war oberhalb der Verbruchblöcke entlang der Höhlenwand geplant. Erst später sollte als Variante der Weg durch den Versturz ausgebaut werden. Es war geplant, den Aufstieg von der *Hofingerhalle* zur *Kanzel* mit Rücksicht auf das Höhlenbild direkt im Fels anzulegen. Die *Kanzel* und die Galerie unterhalb des Schatzkästchens sollten so breit wie möglich sein (Abb. 6, 7).
2. Der abgelegene Standort der Höhle machte die Strombeschaffung für die elektrische Beleuchtung zum eigentlichen Problem. Die Einrichtung eines Stromaggregates bei der Höhle wäre nach Ansicht Bocks wesentlich teurer gewesen als eine Stromleitung vom Tal her. Deshalb plante man eine Freileitung über die Spitzlsteinalm mit einer Länge von 4,5 km. Die Beleuchtungsanlage in der Höhle war auf eine Leistung von 7.820 Watt ausgelegt.
3. Die bestehende Hütte war für größere Besucherzahlen zu klein und sollte erweitert werden. Für die Wasserversorgung war die Errichtung eines Reservoirs geplant.
4. Neben dem bestehenden Weg durch das Karbertal sollten auch noch Wege auf den Gasselkogel sowie nach Grünau gebaut werden. Um eine bessere Erreichbarkeit zu gewährleisten, schlug Bock vor, die Rindbachtalstraße als öffentliche Straße auszubauen und eventuell durchgehend bis nach Grünau weiterzuführen. Für deren Kosten sollte aber die öffentliche Hand aufkommen.

Der Kostenvoranschlag für dieses Projekt sah folgendermaßen aus:

Ausbau der Höhle	S 8.810,-
Elektrische Beleuchtung	S 25.588,-
Hüttenausbau und Wasserversorgung	S 10.000,-
Wegebau	S 7.359,-
	S 51.757,-

Zusammen mit Werbeausgaben und sonstigen Nebenkosten ergab sich ein Gesamtanlagekapital von S 55.000. Bei einer angenommenen Jahresbesucherzahl von 5.000 Personen und S 1,- Nettoeinnahme pro Besucher war bei einer Kapitalverzinsung von 5% eine Amortisation erst in 20 Jahren gegeben.
Ein weiterer Punkt der Planungen Bocks betraf die Wegbauarbeiten. Gute Erreichbarkeit ist ein wesentlicher Faktor für eine gute Besucherfrequenz. In dieser Hinsicht ist die *Gassel-Tropfsteinhöhle* bis heute benachteiligt. Bock schreibt: *„Der Bergwanderer will nicht auf dem selben Wege zurückkehren, auf dem er gekommen ist. Er liebt es, an einer anderen Stelle abzusteigen, um neue Eindrücke zu sammeln. Will man daher eine größere Zahl der Wanderer in den Bereich der Höhle bringen, dann muss man die Möglichkeit schaffen, dass die Hütte von mehreren Talstationen aus erreichbar ist."* (Bock, 1930)
Insgesamt war der Ausbau von vier Wegen vorgesehen:

1. Der Hauptzugang war wie heute jener von Ebensee aus durch das Rindbachtal. Die Straße bis zur Einmündung des Karbertales (Karbachtales) war für schwe-

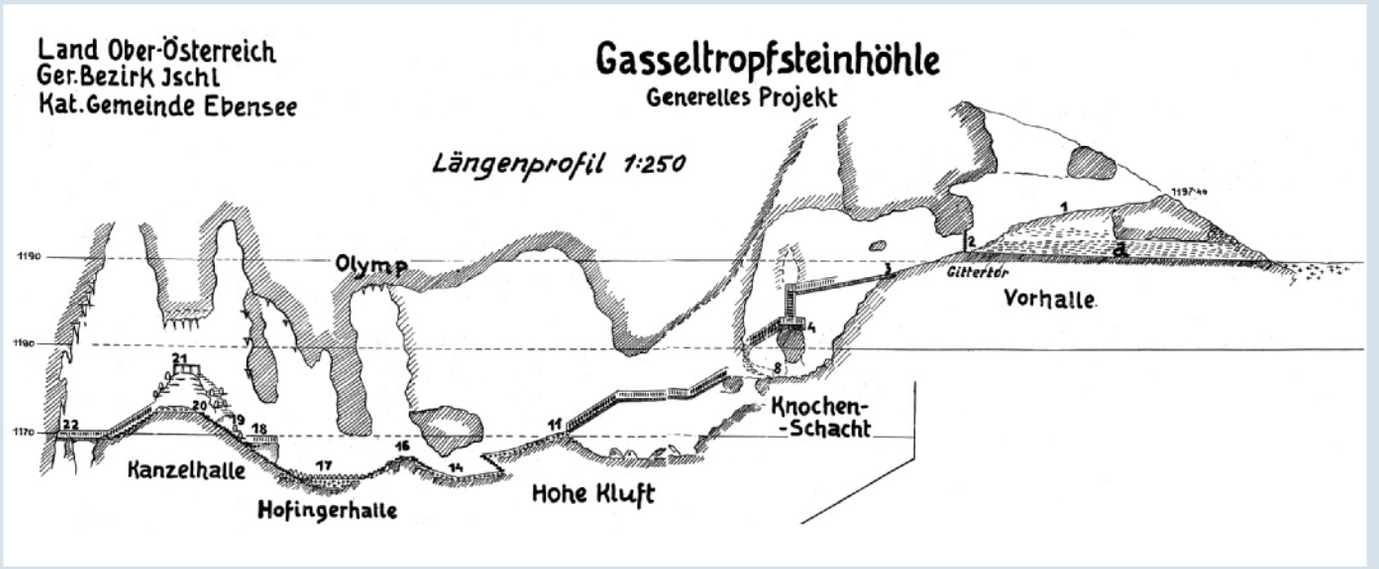


Abb. 6: Projektierung des Führungswegs durch die *Gassel-Tropfsteinhöhle, 1931.*
Plan: Hermann Bock

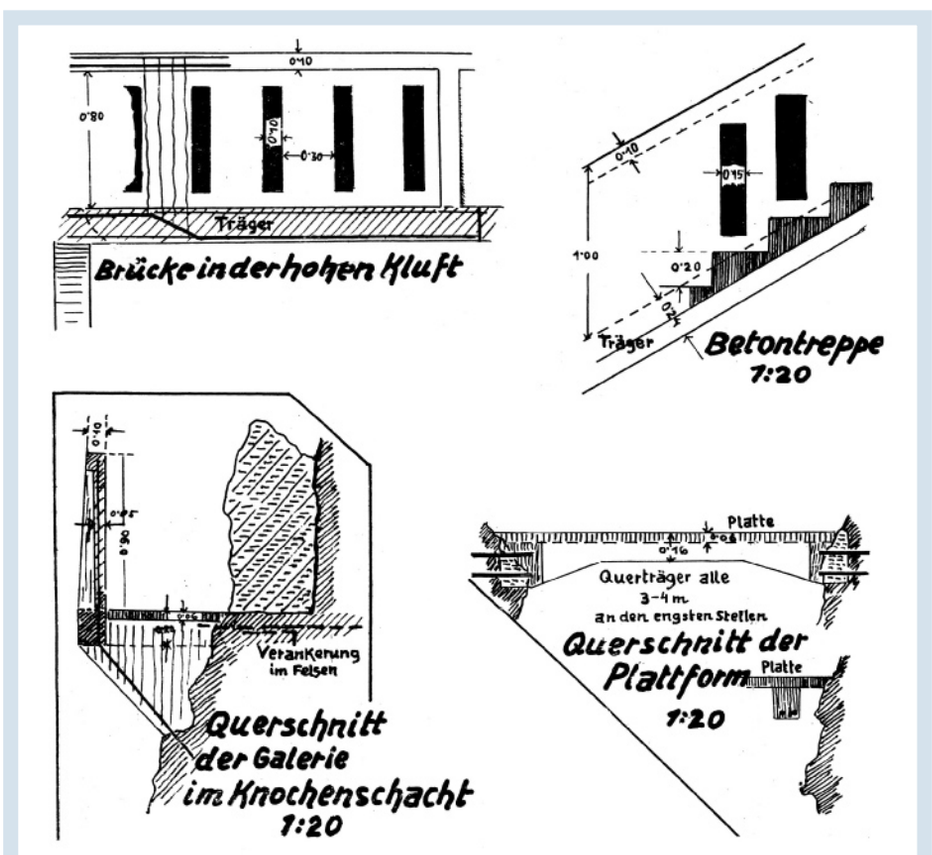


Abb. 7: Planungsdetails zur Projektierung des Führungswegs durch die *Gassel-Tropfsteinhöhle*, 1931.
Plan: Hermann Bock

rere Fuhrwerke wie z.B. Autobusse nicht geeignet. Um sie entsprechend zu befestigen und auf eine durchgehende Breite von 4 Metern auszubauen, waren rund 80.000 Schilling veranschlagt. Das konnte natürlich nicht durch die Schauhöhlenbetreiber finanziert werden. Bock schlug vor, die Straße als Bezirksstraße 1. Klasse bis Grünau zu führen. Dafür hätten nach seinen Plänen zusätzlich 13 km neu gebaut werden müssen: *„Die Strasse längs des Gmundnersees, die heute infolge des starken Verkehrs fast lebensgefährlich ist, wäre in vorteilhafter Weise ent-*

lastet, denn ein großer Teil des Verkehrs Linz-Ischl wäre über Grünau abgelenkt" (Bock, 1930). Der weitere Weg zur Höhle hinauf ist durch die oftmalige Querung des Bachbettes erschwert. Durch Hochwässer oder Lawinen wurden immer wieder Brücken zerstört. Erst 2013 wurde der Weg wegen Hochwasserschäden verlegt.

2. Ein zweiter Weg war zur Karbachalpe vorgesehen. Von dort kann man zur Karbachmühle, zur Eisenau oder zur Lainaustiege weiterwandern. Dieser Weg würde mehr landschaftliche Reize bieten als jener durch das Rindbachtal. Ein einfacher Steig führte damals wie heute auf dieser Strecke, allerdings ist er nicht gut ausgebaut und nicht als Wanderweg markiert. Einem Ausbau stand nach Erstellung des Projektes aber die Forstverwaltung Traunstein kritisch gegenüber. Sie befürchtete eine Beeinträchtigung der Jagd in diesem Gebiet. Es wurde zwar kein neuer Weg gebaut, doch der bestehende Steig durfte 1934 markiert werden.

   Schon Ende 1928 berichtete man über die bevorstehende Anlage eines Weges von Rindbach nach Karbach am rechten Traunseeufer, der durch finanzielle Beihilfe der Marktgemeinde Ebensee sowie anderer interessierter Kreise gesichert sein sollte (Schmotzer, 1928). Das Vorhaben wurde aber niemals umgesetzt.
3. Als einen wichtigen Weg sah Bock jenen von Grünau zur *Gassel-Tropfsteinhöhle* an. Er wäre zwar mit 10 km der längste, aber er würde die Frequenz der Höhle stark erhöhen. Auch hier existiert heute ein unmarkierter Steig, über den auch immer wieder vereinzelte Besucher kommen.
4. Der Weg von der Höhle auf den Gasselkogel-Gipfel sollte den hervorragenden Aussichtspunkt erschließen. Dieser Weg wurde 1984-1985 vom Verein für Höhlenkunde Ebensee als einfacher Steig gebaut, durfte aber erst 2013 als offizieller Wanderweg geführt und markiert werden.

   Als mögliche Erweiterung des Wegnetzes schlug Bock die Verbindung zur Spitzlsteinalm oder zur *Rötelseehöhle* vor: *„Letzterer Weg würde zwar in dem steilen felsigen Gehänge ziemliche Unkosten verursachen, er wäre aber von so malerischer Schönheit durch die vielen Tiefblicke auf den See, dass er den besonderen Lieblingsweg der Touristen bilden würde."* (Bock, 1930)

In der Zwischenzeit fand die Kommissionierung zur Unterschutzstellung der Höhle statt. Die Anliegen der *Gassel-Tropfsteinhöhlen*-Erschließung gelangten dabei auf die Ebene höchster Regierungsvertreter. Die Begehung war am 5. Mai 1931 geplant, fand aber dann wegen der hohen Schneelage erst am 18. Juni statt. Leiter der Kommission war Georg Kyrle, Professor für Höhlenkunde an der Universität Wien, weiters waren Vertreter der Oberösterreichischen Landesregierung, der Bezirkshauptmannschaft Gmunden, des Ministeriums für soziale Verwaltung, der Forstverwaltung Offensee, des Revierbergamtes Wels, der Traunsee-Schifffahrt und Feuerkogel-Seilschwebebahn sowie der umliegenden Gemeinden anwesend.

Was die Unterschutzstellung betraf, gab es von keiner Seite irgendwelche Einwände. Das Erschließungsprojekt hingegen stieß auf geteilte Meinung. Die Gemeindevertreter von Ebensee und Traunkirchen, die Mitglieder des Bundesdenkmalamtes und die Vertreter der Höhlenforscher waren von den Plänen begeistert und zogen sogar Jahresbesucherzahlen von bis zu 12.000 Personen in Erwägung. Allerdings gingen sie dabei von einer vollen verkehrsmäßigen Erschließung durch eine öffentliche Straße aus. Diesen Optimismus teilten die Vertreter der Forstverwaltung nicht. Sie erwarteten durch den Ausbau lediglich eine geringfügige Verbesserung des Besuchs (Müller, 1929). Da die Höhle in absehbarer Zeit kein „Ertragsobjekt" sein würde, waren die Bundesforste gegen einen Ausbau und versuchten die Entwicklung in den folgenden Jahren sogar zu behindern. Vor allem die Verweigerung einer Gastgewerbekonzession ist in diesem Zusammenhang eine logische Folge.

Die Gemeinde Ebensee unter Bürgermeister Max Zieger und der Fremdenverkehrsverein, die zwischen 1925 und 1931 eine Summe von S 8.100,- spendeten, setzten sich auch bei den Verhandlungen mit Regierungsorganen, Nationalratsabgeordneten und der Landesregierung ein. Am

23.12.1932 berichtete die Linzer Tages-Post: *„Eine wichtige Vorsprache fand auch bei Oberlandesrat Dr. Kern statt. Es wurde hier der Ausbau einer Autostraße von Grünau nach Ebensee beraten, welche leicht zu bauen ist, da die vorhandenen Straßen der Bundesforstverwaltungen verbreitert und nur etwa zehn Kilometer neu gebaut werden müßten. Damit wäre mit einer herrlichen Alpenstraße die kürzeste Verbindung von Linz-Wels ins Salzkammergut und eine Entlastung der bis zur Unerträglichkeit überlasteten Traunkirchner Straße geschaffen."* (N.N., 1932) (Abb. 8)

Eine Finanzierung der Erschließung, wie sie Hermann Bock vorgeschlagen hatte, war im Rahmen eines privaten Vereines ohne größere Sponsoren unmöglich. Das Jahreseinkommen eines Facharbeiters betrug Anfang der 1930er Jahre zwischen 2.000 und 3.000 Schilling und der Anteil der Lebenshaltungskosten lag wesentlich höher als heute. Ohne finanzkräftige Privatinvestoren oder eine Finanzierung durch die öffentliche Hand war dieses Projekt praktisch undurchführbar. Dennoch war es eine Hilfe bei der Realisierung kleinerer Varianten. In den Medien wurde auch weiterhin die mangelnde Unterstützung durch die Behörden angeprangert. Man versuchte sich vor allem die Printmedien, allen voran die lokale Salzkammergut-Zeitung und die Linzer Tages-Post, zunutze zu machen, um öffentlich Druck aufzubauen. In Theodor Brieger, dem Direktor des Oberösterreichischen Verkehrsbüros, fand man schließlich einen prominenten Fürsprecher bei der Landesregierung.

In einem Brief an den Präsidenten der Österreichischen Gesellschaft für Höhlenforschung, Béla Markovits, im Dezember 1931 droht Pergar mit der Schließung und Zumauerung der Höhle: *„Wir werden noch Einladungen machen, um dem Volk zu zeigen, was Österreich für verborgene Unterweltwunder vernachlässigt."* (Pergar, 1931)

Abb. 8: Werbetransparent an einem der Schutzdächer der Traunkirchner Straße in den 1930er Jahren.
Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Im Sommer 1932 wurde die Höhle dann tatsächlich für jeglichen Besuch gesperrt, weil die Führungen – wie es hieß – zu gefährlich seien. Am 24. August 1932 ergingen Einladungen zu einem Lichtbildervortrag, der im Saal des Hotel Post in Ebensee veranstaltet wurde. Im Anschluss daran sollte über die weitere Erschließung mit dem Fremdenverkehrsverein diskutiert werden *„oder die Zumauerung der Höhle beschlossen werden."* (Pergar, 1932)

Die Forstverwaltung in Person von Forstmeister Leopold Müller reagierte prompt und sehr entrüstet auf diese Provokation und sah darin *„nicht nur einen Vertragsbruch, sondern auch eine Besitzstörung, […] deren Ahndung wir sofort in die Wege leiten müssten"* (Müller, 1932). Pergar wurde aufgefordert, diesen Punkt von der Tagesordnung zu streichen.

Der Höhlenausbau

Mit dem Stopp des Führungsbetriebs wurde der Druck der Öffentlichkeit weiter verstärkt. Und schließlich hatte man damit Erfolg. Der Ausbau des Führungsweges war nun, wenn auch nur in der bescheidensten Variante, gesichert. Nämlich ein im Oktober 1932 vom Bundesdenkmalamt genehmigtes „Interimsprojekt in Holz". Beim Holz ist es im Wesentlichen bis heute geblieben – ein Provisorium wurde damit zur ständigen Einrichtung, wie so oft in Österreich.

Im Frühjahr 1933, am Höhepunkt der Wirtschaftskrise, begann man das Holz für die

Abb. 9: Besichtigung der *Gassel-Tropfsteinhöhle* zur Projektierung einer elektrischen Beleuchtungsanlage durch die Firma Elin am 11.5.1933. (V.l.n.r.): Gustave Abel, Franz Pergar, Erich Bitzan, Thalinger.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Stiegen zur Gasselhütte zu transportieren und in der Höhle einzubauen. Stufen wurden angelegt und Engstellen durch Sprengungen erweitert. Zeitweise arbeiteten bis zu 20 Leute an dem Projekt. Viele davon waren Arbeitslose. Die exakte Zahl ist nicht überliefert, wohl aber das Bier, das sie als Lohn erhielten – 593 Halbe waren es in der dritten Juniwoche, am Höhepunkt der Arbeiten. 11 Festmeter Lärchenholz für den Bau der Stiegen wurden vom Ministerium für Land- und Forstwirtschaft gespendet und musste von der Forstverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Das Land Oberösterreich gewährte eine finanzielle Unterstützung in der Höhe von S 500. Die Forscher selbst hatten für den bisherigen Ausbau bereits mehr als S 4.000,-, also zwei Jahreslöhne, aus der eigenen Tasche in den Ausbau gesteckt. Mehr als S 2.200,- kamen seit 1925 von privaten Spendern, davon stammten S 600,- allein von der Berliner Bankiersfamilie Mendelsohn, die in Rindbach ihren Sommersitz hatte. Verantwortlich für den Ausbau war wieder die Firma Winter und Pesendorfer. Bezahlt wurde, wenn Geld vorhanden war. Von 1933 bis 1939 zahlte man S 3.003,- in Raten zurück. Zwischen 1927 und 1939 wurden insgesamt S 10.900,- in den Bau der Hütte und den Ausbau der Höhle gesteckt (Kassabuch, 1925-1959). Das entspricht fast genau dem Betrag, der in diesem Zeitraum aus Spenden und Subventionen hereinkam. Eine einfache elektrische Beleuchtung, deren Materialkosten man auf weitere S 6.000,- bezifferte, (Bock berechnete die reinen Materialkosten auf rund S 18.000,-) war noch unerschwinglich.

Im Mai 1933 besuchten Gustave Abel und Erich Bitzan vom Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg die Höhle. Bitzan als Ingenieur und Vertreter der Firma Elin besichtigte die Höhle hinsichtlich der Errichtung einer elektrischen Beleuchtung. Er schlug vor, ein Stromaggregat mit 3 kW in der Eingangshalle aufzustellen. Über veranschlagte Kosten ist jedoch nichts überliefert (Abel, 1933) (Abb. 9).

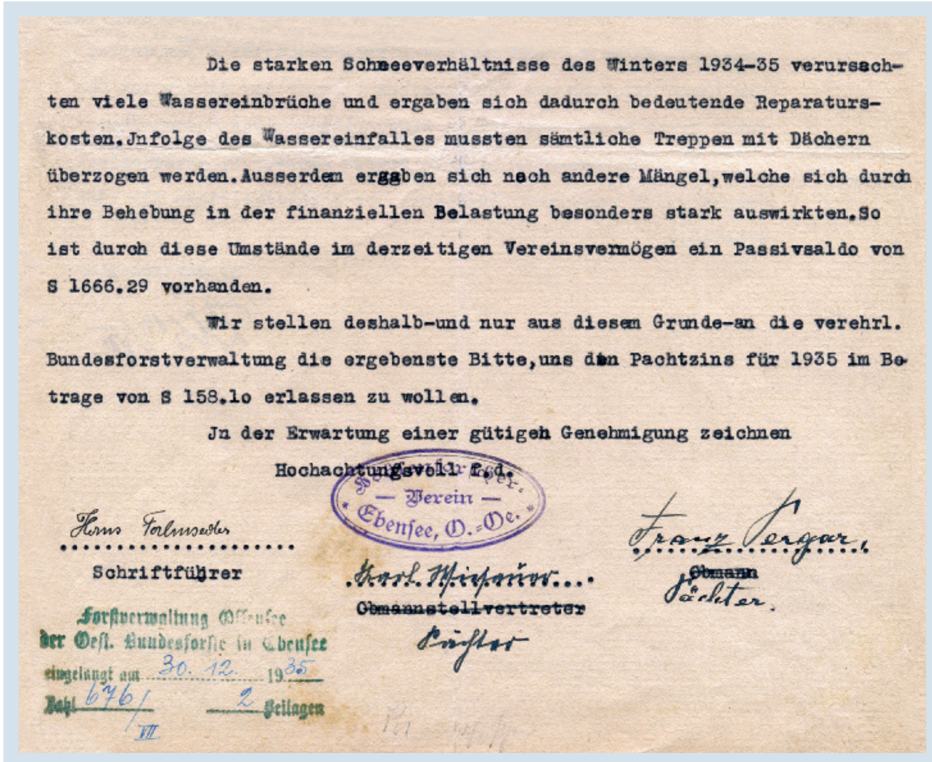
Gustave Abel fertigte in dieser Zeit auch zahlreiche Postkarten von der *Gassel-Tropfsteinhöhle* an. Sie wurden bei der Hütte verkauft und waren damals wichtige Werbeträger.

Im Februar 1933 wurde ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen. In den vorangegangenen Verträgen wurde die Bildung einer eigenen Gesellschaft gefordert, im neuen Vertrag nicht mehr, wohl aber wurde einer solchen Gesellschaft das Recht eingeräumt, an Stelle der Pächter den Vertrag zu übernehmen, sofern die derzeitigen Pächter dieser angehörten. Wieder sind drei Pächter und ihre Vereinsfunktionen angeführt: Franz Pergar (Obmann), Karl Wiesauer (Obmann-Stellvertreter) und Hans Falmseder (Schriftführer). Allerdings wurde der Verein für Höhlenkunde in Ebensee erst am 8. April 1933 offiziell gegründet, wohl in erster Linie als Trägerverein für den Betrieb der Schauhöhle. Man könnte vermuten, dass dies der Grund war, warum die Vereinsfunktionen im Vertrag nachträglich wieder gestrichen wurden. Doch auch in den folgenden Jahren blieb man bei dieser Praxis, die Funktionen durch die Bezeichnung „Pächter" zu ersetzen. Offenbar entsprach der Verein nicht den Vorstellungen der Forstverwaltung von einer akzeptablen Höhlenbetriebsgesellschaft. Das Wirken des Vereins wurde daher nicht anerkannt und Vereinsbeschlüsse ignoriert.

Die offizielle Eröffnungsfeier fand am 6. August 1933 statt. Damit war nach 15 Jahren intensiver Bemühungen die Höhle erstmals für ein breites öffentliches Publikum erschlossen. Vor der Hütte wurde ein „Triumphbogen" aufgebaut und dekoriert. Baumeister Winter wurde ein teures Ehrendiplom und ein Geschenk überreicht, wohl

Abb. 10: Offizielle Eröffnung der Schauhöhle am 6. August 1933.
Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

wissend, dass es mit den Rückzahlungen möglicherweise nicht so schnell gehen würde. Der Eintrittspreis belief sich auf S 1,50 für Fremde und S 1,- für Einheimische. Kinder zahlten 50 Groschen.
Die Höhlenführer bekamen S 3,- pro Tag, standen aber in einem offiziellen Arbeitsverhältnis und waren dadurch krankenversichert (Abb. 10).
Eine Höhlenführung, die damals selten mehr als 20 Personen umfasste, bestritt man mit Karbidlampen. 20 Stück davon waren 1933 vorhanden. Um die Tropfsteinformationen auf der *Kanzel* wirkungsvoll präsentieren zu können, griff man auf Magnesiumlicht zurück. Die brennenden Magnesiumbänder wurden in den *Pergarschacht* hinabgeworfen. 1933 verbrauchte man 5 Rollen Magnesiumband, 1934 gar 13 Rollen. Da diese Praxis relativ kostspielig war und die Asche der abgebrannten Bänder die Höhle verschmutzte, schränkte man schließlich die Verwendung drastisch ein. Die Besucherzahl betrug im ersten Jahr 804 Personen, was einer Bruttoeinnahme von S 868,- entsprach. 1934 kamen bereits 1.079 Besucher. Es waren aber noch immer Forderungen vom Bau der Hütte offen, sodass man nur durch den Verkauf von Ansichtskarten, Höhlenbausteinen und durch freiwillige Spenden ausgeglichen bilanzieren konnte. Die nummerierten Eintrittskarten wurden von der Forstverwaltung ausgegeben und mussten penibel genau abgerechnet werden. Da man aber noch Schulden abzuzahlen hatte und noch Ausgaben für eine weitere Verbesserung des Führungsweges bevorstanden, schrieb man zahlreiche Gesuche an die Forstverwaltung, um eine Reduzierung der Pacht zu erwirken. Doch alle Bitten wurden stets abgelehnt, da der Schauhöhlenbetrieb an sich Gewinn machte und die Schulden, die noch vom Hüttenbau herrührten nicht anerkannt wurden, weil sie den Verein betrafen und nicht die Pächtergemeinschaft. Das war eine Spitzfindigkeit, der man sich nicht zur Wehr setzen konnte und die sich in den Folgejahren zu einem Katz-und-Maus-Spiel entwickelte (Abb. 11).
Ein möglicher Grund für diese Unnachgiebigkeit ist vermutlich in der prekären Situation am Holzmarkt zu finden. Die Lage der österreichischen Forstwirtschaft war nach dem enormen Holzpreisverfall, der 1927 begann und sich mit der Weltwirtschaftskrise verstärkte, noch immer angespannt. In der „Brennholzfeuerungsaktion" von 1934/35 gewährte der Bund 30% Zuschuss für die Umstellung auf Holzheizungen, um den Holzabsatz zu steigern. In dieser Situation wollte man wohl nicht auch noch wirt-



Die starken Schneeverhältnisse des Winters 1934-35 verursachten viele Wassereinbrüche und ergaben sich dadurch bedeutende Reparaturskosten. Jnfolge des Wassereinfalles mussten sämtliche Treppen mit Dächern überzogen werden. Ausserdem ergaben sich noch andere Mängel, welche sich durch ihre Behebung in der finanziellen Belastung besonders stark auswirkten. So ist durch diese Umstände im derzeitigen Vereinsvermögen ein Passivsaldo von S 1666.29 vorhanden.

Wir stellen deshalb-und nur aus diesem Grunde-an die verehrl. Bundesforstverwaltung die ergebenste Bitte, uns den Pachtzins für 1935 im Betrage von S 158.lo erlassen zu wollen.

Jn der Erwartung einer gütigen Genehmigung zeichnen

Hochachtungsvoll: f.d.

Schriftführer

Obmannstellvertreter

Obmann

Pächter

Forstverwaltung Offensee der Oest. Bundesforste in Ebensee eingelangt am 30.12.1935 Zahl 676/VII 2 Beilagen

Abb. 11: Bittgesuch der Pächter der *Gassel-Tropfsteinhöhle* an die Bundesforste vom 23. Dezember 1935.

Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

schaftliche Zugeständnisse an lamentierende Schauhöhlenbetreiber machen. Am 12. Juli 1934 fand die amtliche Kollaudierung, also die Prüfung und Schlussgenehmigung der Erschließungsanlagen, in der Höhle statt.

An den Einbauten in der Höhle gab es keinerlei Beanstandungen. Alle Verhandlungsteilnehmer – mit Ausnahme des Vertreters der Forstverwaltung – waren sich auch im folgenden Punkt einig. Die Linzer Tages-Post berichtete:

„Nach den gewichtigen Darlegungen des Präsidenten des Höhlenforschervereines wird mit spontaner Zustimmung aller Kommissionsteilnehmer das vor dem Höhleneingang erbaute Schutzhaus mit einer Gastgewerbekonzession und Nächtigungsgelegenheiten ausgestattet werden.“ (N.N., 1934)

Doch da machte man die Rechnung ohne den Wirt: Die Generaldirektion der Bundesforste in Wien blieb in diesem Punkt hart und wehrte jedes Ansuchen vehement ab. Begründung war das *„Interesse am Österreichischen Zahlungsverkehr“*, da das Jagdpächterkonsortium aus den Niederlanden nachweislich S 100.000,- im Jahr zahlte, während die Schauhöhle im gleichen Zeitraum lediglich S 868,- an Eintrittsgeldern einnahm. Sollte Alkohol ausgeschenkt werden, könnte durch die Lärmentwicklung nicht nur das Wild, sondern auch die Jagdpächter verschreckt werden. Deshalb setzte man das Handelsministerium, das für die Konzession zuständig war, unter Druck, indem man mit der sofortigen Auflösung des Pachtvertrages drohte, *„um den Pächtern die Möglichkeit zur Ausübung der Konzession zu nehmen.“* (Preindl, 1934)

Von der Forstverwaltung wurde den Förstern aufgetragen, gelegentlich ihrer Dienstgänge die Einhaltung des Ausschankverbots zu überprüfen.

Eine Konzession blieb dem Verein letztlich bis 1973 versagt. Es wurde aber dann doch nicht so heiß gegessen wie gekocht und man duldete schließlich den Ausschank von Getränken und kleinen Imbissen. Der Ausbau des Führungsweges war längst nicht abgeschlossen. Auch in den nächsten Jahren wurde intensiv weitergearbeitet. Im sehr schneereichen Winter 1934/35 und den darauf folgenden „Wassereinbrüchen“ kam man auf die Idee, die Holztreppen stellenweise durch Überdachungen aus Eisenblech zu schützen und an besonders schmutzigen Stellen den Weg zu betonieren.

Große Projekte

Die Bittgesuche, die man an Handelsminister Fritz Stockinger, Staatssekretär Odo Neustädter-Stürmer, der u.a. für den Fremdenverkehr und die technischen Angelegenheiten des Straßenbaus zuständig war, sowie an Vizekanzler Ernst Rüdiger Fürst Starhemberg gerichtet hatte, *„wurden leider keiner Würdigung unterzogen"*. (Pergar, 1935a)

Es wurde sogar das Projekt einer Seilbahn vom Rindbachtal zur Höhle mit verschiedenen Firmen besprochen und Angebote dafür eingeholt. Dazu hätte allerdings die Straße im Rindbachtal ausgebaut und für den öffentlichen Verkehr freigegeben werden müssen. Allen voran führte der damals schon 74-jährige Franz Pergar den *„Kampf"*, wie er es sinnbildlich nannte, auf allen Ebenen weiter. Im Sommer 1935 schreibt er an Franz Rettich, Obmann des Oberösterreichischen Landesvereins für Höhlenkunde in Linz, über bevorstehende Arbeiten:

„Das Hauptvorhaben wäre jetzt die Straße, und zwar bis zur Almhütte auf dem Waldweg oder die Verbindung mit Grünau, was sich in diesem Jahr als neuer und besonderer Jammer herausstellt. Es müßte nur die richtige Quelle gefunden werden, die uns Hilfe bringt. Das wäre zum Vorteil des Landes und des Fremdenverkehrs und würde nicht viel kosten, da wir immer mithelfen würden." (Pergar, 1935b)

Aufgrund der stockenden Fortschritte und auch wegen der häufigen Streitigkeiten im Verein war Pergar schon so weit, dass er konkrete Pläne für eine Übergabe der Höhle an den Linzer Verein schmiedete, der – wie er betonte – die Höhlenerschließung durch bessere Kontakte zu maßgebenden Personen wesentlich schneller zum Ziel führen könnte, denn das bisher Geschaffene *„dem Bundesforst [zu] übergeben, heißt, es dem Verfall [zu] übergeben."* (Pergar, 1935a)

1935 traten Franz Rettich und Theodor Brieger als Mitpächter in den Vertrag ein. In den Zeitungen wurde bereits von der bevorstehenden Übernahme der Höhle berichtet (N.N., 1935a,b).

An August Hödl,den Obmann des Linzer Höhlenforscherklubs, schrieb Pergar: *„Es ist dir, lieber Freund, bekannt, dass ich und meine Frau ein kleines Vermögen in die Höhle und Hütte und alles verwendet haben"* (Pergar, 1935/a). Dafür forderte er eine eventuelle Anerkennung oder Entschädigung. Hödl entgegnete ihm: *„Eine jährliche Dauerleistung an Sie mit S 200,- steht natürlich auch außer Frage. Wir würden Ihnen diesen Betrag bis ans Lebensende bzw. bei Ihrem früheren Abscheiden Ihrer Frau bis ans Lebensende bezahlen."* (Hödl, 1935)

Im Oktober unternahm der Linzer Höhlenforscherklub eine zwölfköpfige Exkursion in die Höhle, um neue Projekte wie beispielsweise eine elektrische Beleuchtung zu diskutieren. Auch die Werbung für die Schauhöhle wollte man verbessern.

Im Bericht über die Hauptversammlung des Vereins für Höhlenkunde in Ebensee im März 1936 kann man die Unzufriedenheit einiger Lokalpatrioten zwischen den Zeilen lesen: *„Aus den Reihen der Mitglieder wurden verschiedene Anfragen gestellt und zeigten dieselben den Geist, der in der kleinen, aber unermüdlichen Runde steckt. Nach einem Aufruf, fest mitzuhelfen, […] wurde mit einem ‚Höhl-Heil' die sehr angeregt verlaufene Versammlung geschlossen."* (N.N., 1936)

Bereits nach eineinhalb Jahren stiegen Franz Rettich und Theodor Brieger wieder aus dem Pachtvertrag aus – formlos und problemlos, wie sie es sich dachten. Doch es wäre nicht die österreichische Amtsbürokratie, wäre dieser Ausstieg nicht in höchstem Maße kafkaesk vonstattengegangen. Nach der vermeintlichen Löschung entwickelte sich 1939 ein reger Schriftverkehr, mit Nachfragen an die Generaldirektion der Bundesforste, einem Streit um nicht abgesandte Begleitschreiben und die Hin-und Hersendung von gestempelten und ungestempelten Vertragsgleichschriften, die wiederum nicht von allen Beteiligten gleich unterzeichnet worden sein sollen. Doch allen Bürokratismen zum Trotz wurden die beiden Herrn selbst noch 1943 unbeirrt als Mitpächter betitelt.

Anfang der 1930er Jahre setzte sich Bürgermeister Max Zieger, ein früherer Arbeitskollege von Pergar, wiederholt für den Straßenbau nach Grünau ein. Die Arbeitslosigkeit im Gefolge der Wirtschaftskrise, die 1933 mit 26% einen Höhepunkt erreichte, war seitdem nur schwach zurückgegangen.

Man argumentierte mit einer Konjunkturbelebung durch Investitionen des Bundes, wie dies bereits seit 1930 in großem Umfang geschehen war und schlug vor, für den Bau Arbeitslose einzusetzen. Mit der Machtübernahme der Regierung Dollfuß setzte man sogar verstärkt auf Straßenbauprojekte. Gerade zwischen 1935 und 1937 wurde andernorts als Ergebnis solcher Programme eine Reihe von Bergstraßen wie die Großglocknerstraße oder die Packstraße eröffnet.

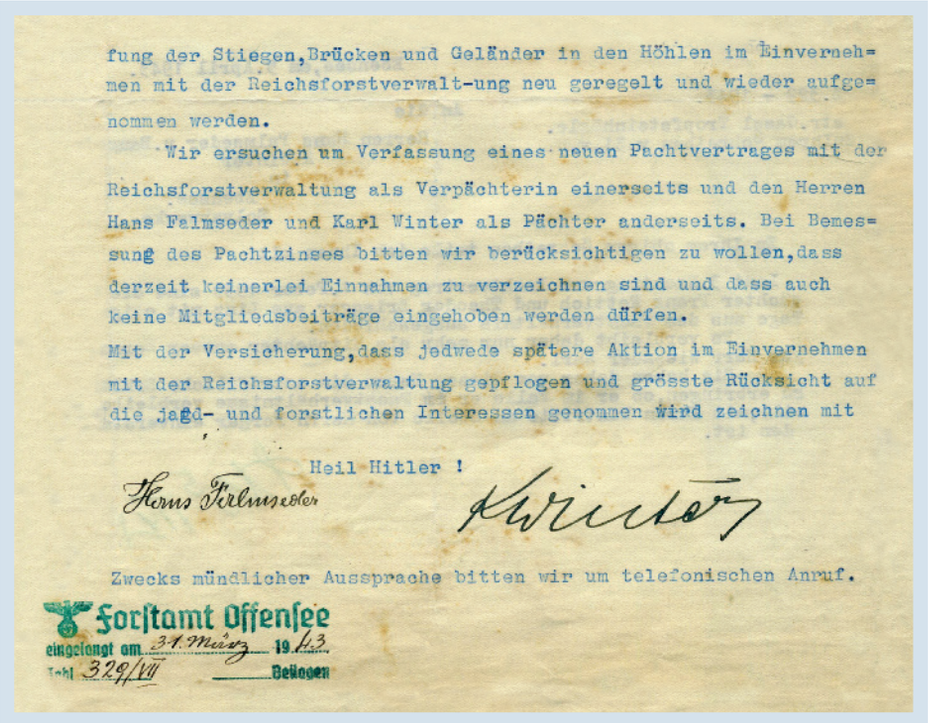
Mit dem Anschluss an das Deutsche Reich 1938 erhoffte man sich eine Verbesserung der Lage. Im Sommer 1938 besuchte der Oberösterreicher Anton Reinthaller, ab 1938 Minister für Land- und Forstwirtschaft im Anschlusskabinett Seyß-Inquart, mit einer Gruppe von ehemaligen Kaisersteinbruch-Häftlingen aus dem Anhaltelager für illegale Nationalsozialisten im Burgenland den Traunsee. Pergar, bereits Parteimitglied der NSDAP, nutzte die Gelegenheit und konnte den Minister für die Höhlenbelange gewinnen. Dieser versicherte, sich für die Sache einzusetzen.

Mit seiner Hilfe gelang es Franz Pergar endlich den Geodät und Leiter der montanistischen Hochschule Leoben, Univ.-Prof. Dr. Franz Aubell, für die *Gassel-Tropfsteinhöhle* zu interessieren. Die Höhle sollte genau vermessen und ein Aufschließungsprojekt erstellt werden. Ing. Julius Güde, von der Generaldirektion der Staatsforste, beteuerte in seiner Stellungnahme gegenüber dem Minister, wie unrentabel die *Gassel-Tropfsteinhöhle* als Schauhöhle sein würde, um im gleichen Atemzug den schleppenden Fortschritt beim Bau der *Dachsteinhöhlen*-Autostraße anzuprangern, der für die Staatsforste als Gesellschafter der Betriebsgesellschaft ungleich wichtiger war (Güde, 1938).

In der Folge wurde die *Gassel-Tropfsteinhöhle* im Rahmen einer Staatsprüfungsarbeit (Fußgänger et al., 1938) von drei Kandidaten mittels Theodolit vermessen. Allerdings waren die Bedingungen durch tagelange Regenfälle so schlecht, dass die angehenden Markscheider in Wasserfällen hängend vermessen mussten und der Einsatz eines Theodolits im unteren System auch diesmal nicht möglich war. Der *Leopoldsdom* konnte aufgrund der starken Wasserführung überhaupt nicht erreicht werden. Trotzdem wurde ein Stollen von der Oberfläche in das *Untere Horizontalsystem*, und zwar eben nicht in den *Leopoldsdom*, sondern kurzerhand in die *Wasserhalle* projektiert, ähnlich wie ihn bereits Richard Spöcker 1926 vorgeschlagen hatte. Der Stollen sollte 140 m lang sein und leicht abfallend einige Meter über dem Grund der *Wasserhalle* in die Höhle stoßen. Das Stollenmundloch sollte 125 m östlich der Hütte, also im oberen Teil des Karbertalgrabens, und 38 m tiefer als diese zu liegen kommen. Hinweise auf weitere Schritte zur Realisierung dieses Projekts verlieren sich in den Kriegswirren der nachfolgenden Jahre.

Kriegszeit

Auch der Umgangston änderte sich der Zeit entsprechend. Theodor Brieger, nunmehriger Geschäftsführer des Landesfremdenverkehrsverbandes für Oberdonau und Salzburg, urgierte weiter in Sachen Straßenbau. Im Jänner 1939 schrieb er an das Forstamt Offensee: *„Alle diesbezüglichen Versuche sind jedoch an dem starren Verhalten der damaligen Bundesforstdirektion gescheitert, die anscheinend von der Vorstellung ausging, dass es wichtiger sei, die Interessen eines holländischen Juden, der die Jagdpacht inne hatte, zu schützen, als tausenden Volksgenossen eine zweistündige Fußwanderung auf der staubigen Straße zu ersparen“* (Brieger, 1939). Seitens der Reichsforstverwaltung schien aber trotz der Umstrukturierungen vieles beim Alten geblieben zu sein und man nahm alle Bitten und Forderungen mit gewohnter Gelassenheit entgegen. Auf die provokante Forderung entgegnete man, *„daß sowohl Herr van Vlissingen als auch Herr van Beuningen arischer Abstammung sind. […] Derartige unkontrollierte Aeusserungen sind in dem Sinne als Anschuldigungen zu werten, dass der Beauftragte für das Forstwesen im Lande Oes-*



fung der Stiegen, Brücken und Geländer in den Höhlen im Einvernehmen mit der Reichsforstverwalt-ung neu geregelt und wieder aufgenommen werden.

Wir ersuchen um Verfassung eines neuen Pachtvertrages mit der Reichsforstverwaltung als Verpächterin einerseits und den Herren Hans Falmseder und Karl Winter als Pächter anderseits. Bei Bemessung des Pachtzinses bitten wir berücksichtigen zu wollen, dass derzeit keinerlei Einnahmen zu verzeichnen sind und dass auch keine Mitgliedsbeiträge eingehoben werden dürfen.

Mit der Versicherung, dass jedwede spätere Aktion im Einvernehmen mit der Reichsforstverwaltung gepflogen und grösste Rücksicht auf die jagd- und forstlichen Interessen genommen wird zeichnen mit

Heil Hitler !

Hans Falmseder

Karl Winter

Zwecks mündlicher Aussprache bitten wir um telefonischen Anruf.

Forstamt Offensee
eingelangt am 31. März 19 43.
Zahl 329/VII Beilagen

Abb. 12: Ansuchen um „Verfassung" eines neuen Pachtvertrages von Hans Falmseder und Karl Winter an die Reichs-Forstverwaltung Offensee vom 31. März 1943.
Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

terreich Juden entgegen den eindeutigen Bestimmungen als Pächter duldet", was natürlich auf das Schärfste zurückgewiesen wurde (Müller, 1939).

Während man Anfang 1939 noch immer auf den Bau der Straße hoffte, musste man schon im Mai die Höhle wegen des durch Holztransporte verwüsteten Zugangsweges schließen. Auch die Subventionen des Reichswirtschaftsministeriums und der Handelskammer wurden mit Kriegsausbruch eingestellt. Darüber hinaus durften keine Mitgliedsbeiträge mehr eingehoben werden, weshalb man sich wieder einmal um eine Anpassung des Pachtzinses bemühen musste. Während der ersten Kriegsjahre war die Höhle nur sehr unregelmäßig geöffnet.

Im Mai 1941 wurde im Zuge der Neuordnung sämtlicher Höhlenverbände in Großdeutschland der Reichsbund für Karst- und Höhlenforscher gegründet. An der Gründungsversammlung in Salzburg nahm auch Franz Pergar teil.

Politisch gut vernetzt sprach Pergar im Juni 1941 in Gmunden bei Kreisleiter Eidner und Landrat Weixelbaumer vor (Pergar, 1941a/b). Mit den damals recht beliebten Stereo-Bildern, die man für Reklamezwecke gleich zu nutzen versuchte, und vor allem in seiner immer noch mitreißenden Art konnte Pergar die Herren gleich für sich gewinnen. Für einen weiteren Aussprachetermin bat er Theodor Brieger, zusätzlich in der Kreisleitung für den Ausbau der Höhle und den Bau der Straße einzutreten.

Gleichzeitig betrieb Pergar seinen Rückzug aus der Vereinsarbeit. Noch im August 1941 genehmigten die Gauleitung von Oberdonau und der Reichsbund für Karst- und Höhlenforschung sein Gesuch um Enthebung als Vereinsvorstand. Ihm folgten Hans Falmseder als Obmann und Karl Winter, mit dem er nach dem Hüttenbau einige schwerwiegende Probleme hatte, als Stellvertreter nach. Über seine Nachfolger schrieb Pergar anlässlich der Übergabe: *„[…] auch sind unsere vorgeschlagenen Herrn keine Nutzgeniessser* [sic!], *wie wir schon welche hatten. Wir sind voll überzeugt, dass beide Herrn in bestem Einvernehmen arbeiten werden, was für Ebensee und den Salzkammergut-Fremdenverkehr das einzig Dastehende bringen wird."* (Pergar, 1941a)

Bald darauf wurde die Höhle schließlich von der SS beschlagnahmt und blieb für Besucher geschlossen. Die Vereinstätigkeit kam fast völlig zum Erliegen (Abb. 12). Während der letzten Kampfhandlungen im

Mai 1945 sollen sich nach Angabe von Obmann Falmseder SS-Verbände auf der Gasselhütte verschanzt haben. Dabei soll es zur Plünderung des Hütteninventars und zum Abschlagen von Tropfsteinen gekommen sein (Salzer, 1946).
Auch die amerikanische Besatzungsmacht hielt die Höhle und vor allem die Hütte weiter beschlagnahmt, um keinen Unterschlupf für flüchtige Kriegs- oder sonstige Verbrecher zu bieten.

Seitens der Höhlenforscher ging man sogar soweit zu behaupten, die Deckenzapfen in der *Kanzelhalle*, die nachgewiesenermaßen schon vor der Entdeckung fehlten, seien von amerikanischen Soldaten heruntergeschossen worden. Entgegen allen Widerlegungsversuchen verschiedener Fachleute hielt man bis in die 1970er Jahre daran fest. Selbst heute noch wird in manchen Wanderführern diese „Schießbudenversion" unreflektiert verbreitet.

Zaghafter Wiederbeginn

1946 konnte man zwar die Höhle nach persönlicher Anmeldung bei Führer Josef Rietzinger wieder besuchen, umfangreiche Werbung wurde aber noch nicht gemacht. In Ebensee befanden sich diverse Durchgangslager für so genannte Displaced Persons (DPs), Zivilpersonen, die sich aufgrund von Kriegsfolgen zwangsweise außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten. Man fürchtete, durch die Werbung könnten ungebetene Besucher angelockt werden, die möglicherweise weitere Schäden anrichten könnten.
Anlässlich eines Höhlenbesuchs 1948 kritisierte Heinrich Salzer vom Landesverein für Höhlenkunde in Niederösterreich und Wien die unschöne Wirkung der damals bestehenden Blechdächer über dem Führungsweg sowie die nicht mehr leserlichen Beschriftungen einzelner Tropfsteingebilde (Salzer, 1949). Die mehrfachen Besuche Salzers stellen eine frühe Kontaktaufnahme mit dem Ebenseer Verein dar, durch die der Schauhöhlenbetrieb gezielt gefördert werden sollte.
Mit dem Tod von Franz Pergar 1947, der sich zwar schon sechs Jahre zuvor von den Arbeiten um die Höhle zurückgezogen hatte, aber immer noch regen Anteil nahm, war die Zeit der mit ungeheurem Elan verfolgten und hochtrabenden Zukunftsprojekte endgültig vorbei.
Als man 1946 wieder mit dem Führungsbetrieb begann, hatte man jährlich noch um die 1.000 Besucher. Die Zahl sank aber ab 1950 rapid ab, erreichte 1955 einen Tiefststand von 282 und stieg bis zum Anfang der 1960er Jahre wieder leicht an (Abb. 13).

Die ersten Nachkriegsjahre war Höhlenführer Franz Rietzinger hauptberuflich auf der Hütte, die bis 1948 auch an Wochentagen geöffnet war. Ritzinger war im Umkreis von Ebensee als „Höhlenbär" ein Begriff. Er hielt sich sogar Hühner bei der Hütte und sein legendärer Hinweis auf die vielen Stalaktiten in der *Kanzelhalle*, *„de hängand åwa wia d'Wiascht"* (die hängen runter wie die Würste), lässt uns erahnen, was die wirklich wichtigen Dinge in den Nachkriegsjahren waren (Abb. 14).
Einen beträchtlichen Teil seiner Einnahmen konnte der Verein mit Abhaltung eines „Höhlenforscher-Kränzchens" während der Faschingszeit lukrieren, das mehrere Jahre hindurch veranstaltet wurde.
Die österreichische Wirtschaft durchlebte von 1949 bis 1951, bedingt durch den Marshall-Plan, einen regen Wiederaufbau. 1954 war das Konsumniveau von 1929 wieder erreicht.
Der Ausländerfremdenverkehr setzte ab 1950 ein. Er steigerte sich die 1950er Jahre hindurch stetig, stieg aber dann von 1960 bis 1963 um fast das Doppelte an. Genau diese Entwicklung spiegelt sich auch in den Besucherdaten der *Gassel-Tropfsteinhöhle* wider. Während 1949 der Ausländeranteil noch unter einem Prozent lag, stieg er bis 1954 auf fast 17%. Damit lag er sogar um einige Prozentpunkte über dem Wert der 1990er Jahre. 1961 erreichte er mit über 34% seinen bisherigen Höhepunkt. Der Inländeranteil schien hingegen zu stagnieren. Das dürfte mit der sich ändernden Freizeitgestaltung zusammenhängen. Während der 1950er Jahre verzehnfachte sich beispiels-

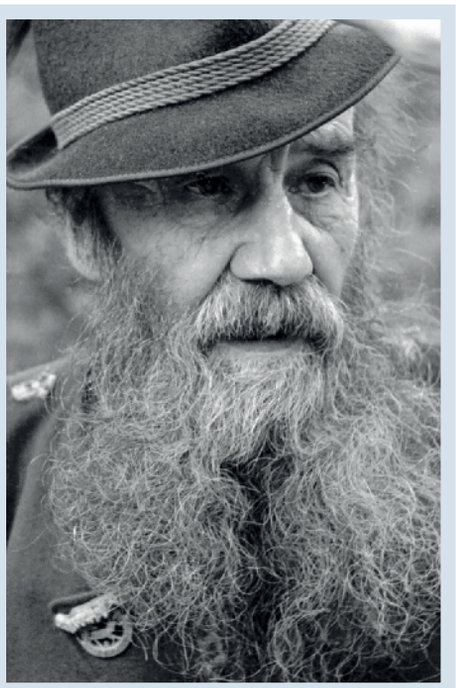


Abb. 13: Besuchergruppe vor der Schutzhütte 1947. Vorne rechts Höhlenführer Franz Rietzinger und Fritz Plasser (mit Gitarre).
Foto: Sammlung Franz Reitzelsdorfer

Abb. 14: Franz Rietzinger, vulgo „Höhlenbär", 1975.
Foto: Dietmar Kuffner

weise die Zahl der Privatautos, auch die Zahl der Fernsehgeräte verzehnfachte sich zwischen 1957 und 1962. Da der Samstag ein Arbeitstag war, begannen in den 1950er Jahren die Führungen in der *Gassel-Tropfsteinhöhle* samstags erst ab 16:00 Uhr. Einhergehend mit der schrittweisen Senkung der Wochenarbeitszeit ab 1959 – sie betrug damals 48 Stunden – zeigte sich wieder eine Steigerung der Besucherzahlen.

In einem Brief an Landesrat Rudolf Kolb, der Vorstandmitglied des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich war, beklagte sich Obmann Falmseder 1951 darüber, dass der Höhlenführer aus finanziellen Gründen zur Hochkogelhütte gewechselt habe und er allein die Höhle betreuen müsse: *„Daher trage ich mich mit dem Gedanken, die Höhle sammt Schutzhütte und Inventar dem Linzer Hauptverband zu übertragen oder zu sperren, was aber gefährlich ist, da uns dann die Forstverwaltung die Hütte nehmen könnte."* (Falmseder, 1951)

Schließlich trat der Höhlenforscher-Verein Ebensee 1953 dem Landesverein als Sektion bei.

Für die Beleuchtung bei den Führungen verwendete man immer noch Karbidlampen. 1952 kaufte man zusätzlich zwei Akku-Scheinwerfer, um die größeren Räume entsprechend ausleuchten zu können.

In der Höhle waren immer wieder Reparaturarbeiten notwendig, sodass 1953 und 1958 der Führungsbetrieb kurzzeitig eingestellt werden musste. Die Vereinsgebarung war aber eine durchwegs solide. Man konnte auf beständige Einnahmen setzen und die notwendigen Ausgaben, wie etwa 1956 ein neues Hüttendach, problemlos aus dem laufenden Budget bestreiten. Eine Seilbahn wurde damals ausdrücklich als nicht notwendig erachtet. Mit Hilfe günstiger Kredite des „European Recovery Program" für Seilbahnen und Lifte, welche die Erschließung der Gebirgsregionen beschleunigen sollten, wäre die Realisierung vielleicht einfacher gewesen als noch in den 1920er und 1930er Jahren. Es fehlte aber der entsprechende Unternehmergeist. Gegen Ende der 1950er Jahre wurde es immer schwieriger, genügend Leute zu finden, die bei der Höhle mithalfen und Reparaturen erledigten. Zudem musste man sich mit dem Landesverein um Subventionen streiten, wobei die Linzer Mitglieder Landesrat Rudolf Kolb und Franz Schernhuber aus Wels stets ein gutes Wort für die Ebenseer Sektion einlegten (Abb. 15).

Darüber hinaus wurde im Pachtvertrag von 1960 dem Verein verboten, alkoholische Getränke bei der Hütte auszuschenken, was sich in sinkenden Einnahmen niederschlug.

Abb. 15:
Besuchergruppe vor der Schutzhütte, 1961. Erstes bekanntes Farbfoto.
Foto: Erich Zakarias

Schließlich verstarb im Jänner 1961 Obmann Georg Oberndorfer. Er war selbst einer der aktivsten Mitarbeiter und verbrachte einen großen Teil seiner Freizeit bei der Höhle. *„Sein Humor hat die Müden und Lauen wieder aufgerichtet"*, schreibt sein Nachfolger Josef Novotny: *„Für heuer hat er sich viel vorgenommen, aber leider hatte der Tod kein Einsehen und nahm ihm unerbittlich das Grubenlicht aus der Hand, um ihn in die ewige Finsternis heimzuholen."* (Novotny, 1961)

Die Höhle wird geschlossen

All das führte dazu, dass die Höhle schließlich 1962 geschlossen werden musste. Diesmal sollte die Sperre ein ganzes Jahrzehnt dauern. Während dieser Zeit wurden lediglich Wartungsarbeiten an der Hütte und beim Höhleneingang gemacht. Auch am Zugangsweg waren nicht selten Reparaturarbeiten notwendig. Die Mitgliederzahl sank auf rund 20.

Dennoch bemühte man sich weiter um eine Wiedereröffnung der Höhle. 1964 beispielsweise intervenierte das Bundesdenkmalamt, um die Forststraße zur öffentlichen Benützung freizugeben, was von den Bundesforsten aber abgelehnt wurde. Selbst der Verein durfte bei Arbeitseinsätzen die Straße nur in Ausnahmefällen benützen.

Die lange Sperre rief auch Diebe und Plünderer auf den Plan, die des Öfteren versuchten, in die Hütte und Höhle einzubrechen, was ihnen im November 1964 auch tatsächlich gelang. Der Schaden war aber zum Glück nicht besonders groß. Selbst die Toilette war nicht sicher, wie der lapidare Hüttenbucheintrag Franz Novotnys vom 8. Oktober 1964 bezeugt: *„Scheishüttel wurde aufgebrochen vorgefunden"* (N.N., 1963-76).

Im April 1972 wurde in die Höhle eingebrochen und einige Tropfsteine abgeschlagen, ein Einbruch in die Schutzhütte wurde wieder versucht, gelang aber nicht.

Am 12. Juni 1965 wurde in Ebensee eine Sitzung des Oberösterreichischen Landesvereins abgehalten, bei der es um die Zukunft des Vereins und der *Gassel-Tropfsteinhöhle* ging. Der Ebenseer Verein war ja eine Sektion des Landesvereins in Linz und im Falle einer Auflösung sollte das gesamte Vereinsvermögen an den Landesverein fallen. Diese Situation war selbst noch bis vor

Abb. 16: Transport des Seilbahnantriebs zur Schutzhütte, 1972. (V.l.n.r.): Helmut Heissl, Klaus Heissl, Eduard Heissl.
Foto: Helmut Heissl

Abb. 17: Stiegeneinbau in der *Hofingerhalle*, 1972. Josef Wallner (li), Hermann Pomayer (re).
Foto: Augustinus Spiesberger

wenigen Jahren unter älteren Vereinsmitgliedern mitunter Anlass zu heftigen, sehr emotional geführten Auseinandersetzungen. Die Sitzung brachte nur wenige konkrete Ergebnisse. Man wollte eine Jugendgruppe aufbauen, den Vereinsbetrieb von der Schauhöhle trennen und eine eigene Betriebsgesellschaft gründen. Die Besucher sollten durch einen Zubringerdienst mittels Kleinbus transportiert werden (Schauberger, 1965).

Der damalige Schauhöhlenreferent des Verbandes Österreichischer Höhlenforscher Oberbergrat Otmar Schauberger, der bei dieser Sitzung anwesend war, beriet zwei Wochen später mit dem Abgeordneten zum Nationalrat und Ebenseer Fremdenverkehrsreferenten Franz Mittendorfer die mögliche Bildung einer Höhlenbetriebsgesellschaft mit Beteiligung der Gemeinde Ebensee. Diese Idee geriet allerdings schon bald wieder in Vergessenheit.

Die Wiedereröffnung

Erst 1972 fand sich in Helmut Heissl endlich eine Person, die sich in den Kopf gesetzt hatte, die Höhle wieder zu eröffnen. Er war Elektrikermeister bei den örtlichen Solvay-Werken und konnte wie schon zuvor Franz Pergar, Hans Falmseder oder Georg Oberndorfer auf die Unterstützung durch seinen Arbeitgeber setzen.
Eine wichtige Voraussetzung für die Wiederinbetriebnahme war die Tatsache, dass zwei Jahre zuvor die Forststraße von der Hochwölg über die Karbertalstube Richtung Spitzlsteinalm gebaut und dabei auch eine Stichstraße zur ehemaligen Karbertalalm errichtet worden war. Von dort schien es möglich, ohne größere technische Schwierigkeiten eine Materialseilbahn zu bauen. Sie war das erste und dringlichste Vorhaben und war die Voraussetzung für die weitere Modernisierung des Schauhöhlenbetriebes, der ja im Grund noch immer auf dem Stand der 1930er Jahre war. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bekam man schließlich die Genehmigung der Bundesforste. Die Finanzierung, deren Bedarf man auf S 70.000,- schätzte, wurde neben den bescheidenen Eigenmitteln des Vereins durch die finanzielle Unterstützung von Gemeinde, Land Oberösterreich und Fremdenverkehrsverband Ebensee ermöglicht. Die Arbeiten sollten großteils in Eigenregie erfolgen.

Abb. 18: Transport des ersten Stromaggregats zur Gasselhütte am 4. Mai 1975. (V.l.n.r.): (vorne) Klaus Heissl, Walter Hubmer, (stehend) Gerhard Temper, Augustinus Spiesberger, Helmut Heissl.

Foto: Sammlung Augustinus Spiesberger

Im Frühjahr 1972 nahm man das umfangreiche Vorhaben in Angriff. Die Bundesforste stellten ein gebrauchtes Tragseil zur Verfügung, die Naturfreunde Ebensee den Seilbahnantrieb, der zuvor am Ebenseer Hochkogelhaus in Betrieb gewesen war. Nachdem die Seilbahntrasse gerodet war und die Stützen aufgebaut waren, brachte man den Seilbahnmotor auf einem Transportschlitten zur Bergstation, indem sich dieser selbst am Zugseil hochzog (Abb. 16). Die erste Fahrt erfolgte am 9. Dezember 1972. Im gleichen Jahr wurde auch der Zugangsweg instand gesetzt und notwendige Arbeiten in der Hütte – insbesondere Wasser- und Gasanschluss – installiert.

1973 wurden die Stiegen am Führungsweg ausgewechselt (Abb. 17). Der Teil des Führungswegs in den *Pergarschacht* zur *Palmensäule* wurde wegen der beengten Verhältnisse nicht mehr erneuert. Die flacheren Strecken wurden in den folgenden Jahren zum Teil in Beton ausgeführt. Am 7. Juni 1973 kam ein ORF-Team, um in der Höhle zu filmen. Da es noch keinen Strom auf der Hütte gab, stellte die Linzer Berufsfeuerwehr ein leistungsstarkes, mobiles Stromaggregat zur Verfügung. Damals sah man zum ersten Mal, wie schön die Höhle bei kräftiger Scheinwerferbeleuchtung wirklich war. Und das war der entscheidende Ansporn zum Bau einer eigenen elektrischen Beleuchtung. Doch die Verwirklichung sollte noch einige Jahre dauern.

Zunächst wurde am 9. Juni 1973 die Höhle bei Regenwetter wiedereröffnet. Viel schlechter hätte das Wetter kaum sein können. Obmann-Stellvertreter Georg Oberndorfer jun. konnte trotzdem etwa 50 Besucher begrüßen. Darunter Bürgermeister Hermann Reiter, Fremdenverkehrsobmann Franz Swoboda und Oberforstrat Hermann Högler. Um die Besucher nicht im Regen warten lassen zu müssen, errichtete man neben der Hütte einen provisorischen Anbau. Daraus entstand die Idee einer Hüttenerweiterung, denn selbst für die nur 50 Besucher der Eröffnung war der Gastraum der Hütte viel zu klein.

Am Ende der Saison konnte man stolz auf das Ergebnis blicken. Im ersten Jahr kamen nicht weniger als 1.749 Besucher, eine Zahl, die alle bisherigen in den Schatten stellte. Dieser Erfolg ermutigte alle zum weiteren Ausbau von Höhle und Hütte. Darüber hinaus wurde im August 1973 endlich die Gastgewerbekonzession erteilt, um die man sich schon seit 40 Jahren immer wieder bemüht hatte.

1974 wurde der Hüttenanbau verbessert, ein Fettabscheider eingebaut, eine kleine Höhle hinter der Hütte zu einem Getränkekeller ausgebaut, ein Wasserreservoir aufgestellt und der Führungsweg in der Höhle weiter saniert. Im folgenden Jahr wurde mit Unterstützung der Oberösterreichischen Landesregierung um S 15.000,- ein Dieselaggregat für die geplante elektrische Beleuchtung gekauft. Ähnlich wie beim Seilbahnantrieb ließ man die Maschine auf einem Schlitten sich selbst zur Höhle hinaufziehen. Allerdings war es diesmal nicht so einfach, wie man sich das vorstellte. Am 4. Mai 1975 war der Hang tief verschneit, was die Sache zwar etwas erleichterte, dennoch verlangte der Transport den Helfern alles ab, was an Kraftreserven vorhanden war, und man war heilfroh, als man das Aggregat nach mehrstündigem Abmühen endlich oben hatte (Abb. 18). Die Installation der Beleuchtungsanlage selbst scheiterte vorerst noch an den hohen Kosten. Es waren S 93.000,- dafür veranschlagt. Eines Tages fand sich unter den Besuchern ein Mann namens Gerd Wiesinger, der in der Arbeit um die Höhle einen wesentlichen Lebensinhalt finden sollte. Durch seine Verbindungen konnte er

in den folgenden Jahren fast das gesamte Material als Spende verschiedener Unternehmen beschaffen. Vor allem sind dabei die Firmen Solvay, Müllauer, Siemens, Zumtobel und EBG zu erwähnen.
In der Höhle wurden die letzten Stiegen erneuert und man begann, wie schon Hermann Bock vorgeschlagen hatte, den tiefer liegenden, verschütteten Eingang freizulegen. Dadurch wurde ein bequemerer Zustieg ermöglicht, ein größerer Platz in der *Eingangshalle* geschaffen und der Blick auf zwei imposante Deckenfenster gelenkt (Stummer, 1973). Mit dem abgetragenen Material konnten dafür die Plattformen um die Hütte vergrößert werden. Nach sechs Jahren war man mit diesem Vorhaben schließlich fertig und man konnte die Besucher durch den neuen Eingang führen (Abb. 19).
Als Standort für das Stromaggregat hatte man eine Seitennische in der *Eingangshalle* ausersehen. Es zeigte sich aber, dass die feuchte Höhlenluft starke Korrosionserscheinungen am Gerät hervorrief und dass die saubere Höhlenluft durch die eingesaugten Abgase unerträglich schlecht wurde. Deshalb stellte man das Aggregat dann neben der Seilbahn in einer provisorischen, kleinen Hütte auf.

Abb. 19: Familie Spiesberger bei den Grabarbeiten am neuen Höhleneingang, 1975. Hinten: Augustinus Spiesberger (li), Josef Spiesberger (re), vorne: Regina Spiesberger (li), August Spiesberger (re).
Foto: Rosa Spiesberger

Am 3. September 1977 konnte die *Kanzel* erstmals elektrisch ausgeleuchtet werden. Der Rest der Höhle wartete noch auf den weiteren Ausbau. Am 17. Juni 1978, anlässlich der 60-Jahr-Feier der Höhlenerforschung, wurde die Beleuchtung offiziell in Betrieb genommen. Die Gesamtleistung aller eingesetzten Lampen betrug damals etwa 3 kW und wurde bis heute auf 7,5 kW gesteigert.

Die Hüttenerweiterung

Als Nächstes stand ein großes Projekt bevor, nämlich der Hüttenumbau. Die Genehmigung des Vorhabens wurde zunächst von der Forstverwaltung immer wieder behindert und hinausgezögert. Selbst die Salzkammergut-Zeitung berichtete empört über die Details der schikanösen Praktiken und resümierte: *„Und es ist auch nicht denkbar, dass die Forstverwaltung Offensee in ihrer einmaligen Sturheit die einzige Instanz sein sollte, die über das weitere Schicksal der Gaßl-Tropfsteinhöhlen zu befinden hätte.“* (N.N., 1977)
Erst als die Differenzen ausgeräumt waren und man schließlich vom *„lobenswerten Verständnis der Forstbehörde“* (N.N., 1979) berichten konnte, ging man 1979 ans Werk. Dabei wurde zunächst die neue Hütte über die alte gebaut, dann beide miteinander verbunden und das alte Dach herausgeschnitten. Der Rohbau wurde noch im Spätherbst fertiggestellt. Durch den Umbau wurden ein großer Gastraum, zusätzliche Schlafräume, Personalräume und ein Lagerraum geschaffen. Als Koordinator und tatkräftiger Vorarbeiter fungierte dabei Franz Reitzelsdorfer, späterer Wirt der Gasselhütte (Abb. 20).
Das Baumaterial stammte zu einem großen Teil von der ehemaligen Badeanstalt der Solvay-Werke, bei deren Abbruch zahlreiche Vereinsmitglieder mitarbeiteten. Natürlich war man wieder auf Unterstützung durch die Oberösterreichische Landesregierung und den Verband Österreichischer Höhlenforscher angewiesen, die zwischen 1979 und 1981 insgesamt S 120.000,- spendeten. Mehr

Abb. 20: Umbau der Schutzhütte, 1980. (V.l.n.r.): Helmut Heissl, Johann Traxl, Franz Reitzelsdorfer.
Foto: Sammlung Helmut Heissl

als 30 Firmen aus Ebensee und Umgebung stellten vor allem Bau-, Installations- und Einrichtungsmaterial zur Verfügung. Zusätzlich wurde vom Verein eine „Bausteinaktion" durchgeführt, die ebenfalls einiges an Spendengeldern einbrachte.

Am 14. Juni 1980 wurde die Hütte schließlich bei Kaiserwetter vor rund 200 Besuchern feierlich eröffnet und von Pfarrer Johann Altendorfer eingeweiht. Damit waren nun die wichtigsten Einrichtungen für einen zeitgemäßen Führungsbetrieb geschaffen (Abb. 21).

Die „fetten" Jahre

Dennoch kam man nicht zur Ruhe. Die nächsten Arbeiten waren der Neubau von Toilette und Waschraum, die Errichtung von Stahlbrücken am Zugangsweg und der Neubau der Seilbahnstützen.

1980 und 1981 unternahm man jeweils im Herbst Touren ins *Untere Horizontalsystem* (Heissl, 1982). Es waren dies die letzten Befahrungen mit Seilwinden, so wie sie seit den 1920er Jahren unternommen wurden, nur dass man nun Elektromotoren als Antrieb verwendete. Der Zweck war neben der Erkundung möglicher Gangfortsetzungen die Sondierung der Schächte für eine mögliche Erschließung. Helmut Heissl erwähnte eine solche 1981 in seinem Bericht bei der Jahreshauptversammlung des Vereins (N.N., 1981).

1984 wurde bei Forschungen in der Höhle erstmals nach 60 Jahren wieder Neuland entdeckt. Der *Neue Teil* mit seinen Tropfsteinhallen zählt zwar zu den schönsten Teilen der Höhle, für den Schauhöhlenbetrieb blieb er bisher jedoch ohne Bedeutung. Der Verlauf und die stellenweise geringe Größe der Höhlengänge lassen eine weitere Erschließung ohne umfangreiche Sprengarbeiten und aufwendige Weganlagen unter den heutigen Voraussetzungen unmöglich erscheinen.

Ende 1985 legte Helmut Heissl seine Tätigkeit als Hüttenwart und Höhlenführer nieder. Ihm folgte Gerhard Zeppetzauer als Hüttenwirt, der auch gleich die Funktion des Obmanns übernahm.

In den folgenden Jahren bemühte man sich um die Verbesserung der bestehenden Anlagen. Zur Wasserversorgung wurde ein Reservoir aus rostfreiem Stahlblech gebaut und die Hütte wurde neu eingedeckt. Die 1990er Jahre brachten mit mehr als 3.500 Personen die bisher höchsten Besucherzah-

Abb. 21: Feierliche Eröffnung der umgebauten Schutzhütte am 14. Juni 1980.
Foto: Johann Traxl

len in der Höhle. Sie werden heute nicht annähernd erreicht.
Nachdem es 1987 zu wiederholten Problemen mit dem Stromaggregat kam, kaufte man kurz entschlossen ein neues Dieselaggregat mit einer Anschlussleistung von 25 kW an. Dafür musste ein neuer Sockel betoniert und darüber eine Hütte gebaut werden. Das Gerät wurde nach den seinerzeitigen Erfahrungen mit dem kräfteraubenden Transport des alten Aggregats, der noch vielen in unangenehmer Erinnerung war, lieber gleich per Hubschrauber angeliefert. Durch den Wechsel des Stromerzeugers wurde auch eine Änderung der gesamten elektrischen Schaltung in der Höhle notwendig.
Dafür fand sich in Walter Gaigg ein Fachmann, der die gesamte Beleuchtungsanlage erneuerte und verbesserte und auch eine Hüttenbeleuchtung mittels Nickel-Eisen-Akkumulatoren einrichtete. 1992 wurde ein aufwendiges Stahlpodest in der *Kanzelhalle* gebaut und die Seilbahn auf Elektroantrieb umgestellt. Darüber hinaus waren die Mitarbeiter wie immer mit zahlreichen kleineren Arbeiten beschäftigt.
2010 bis 2012 musste auf Geheiß der Landesregierung das Problem der Abwasserentsorgung in Angriff genommen werden. Von der anfänglichen Vorschreibung einer Abwasserleitung bis zum Ende der Forststraße an der ehemaligen Karbertalalm haben sachkundige Beamte der Landesregierung schließlich abgesehen und die Errichtung einer wesentlich billigeren, biologischen Pflanzenkläranlage vorgeschlagen. Dennoch musste ein 18 m^3 großes Becken ausgesprengt und der Filterköper per Hubschrauber in 50 Flügen auf den Berg geschafft und zusätzlich zwei Schächte gegraben werden.
Nachdem die Verhandlungen mit Busunternehmen der Region gescheitert waren, wurde 2012 ein vom Verein betriebener Busverkehr mit einem Kleinbus zur Höhle eingerichtet, der seitdem von den Besuchern gut angenommen wird.
2013 vernichtete ein Unwetter den Weg durch das Karbertal. Der Wegabschnitt wurde schließlich auf einer anderen Trasse über die Lichteneckalm zur Forststraße geführt. Der Weiterbau des Weges oberhalb der Straße wurde zwar anfangs seitens der Bundesforste in Aussicht gestellt, dann aber aufgrund „jagdlicher Interessen" untersagt.
Das bislang jüngste Projekt ist der Neubau des Seilbahnantriebs. Der alte Antrieb wurde 1972 eingerichtet und war damals schon in die Jahre gekommen, insbesondere der dieselbetriebene Einzylinder-Standmotor von 1932, der neben dem Elektroantrieb immer noch einsatzbereit war.
Rückblickend auf die 100 Jahre, die seit der Höhlenentdeckung vergangen sind, stellt

man sich die Frage, ob eine Erschließung im großen Stil besser gewesen wäre oder ob es sogar ein Segen ist, dass dies letztlich unterblieben ist.

Erfahrungen haben überdies gezeigt, dass ein Besuch von 200-300 Personen pro Tag die Kapazität der Höhle beinahe schon überschreitet. Auch ein großzügiger Ausbau – im Sinne von Hermann Bock – würde dabei keine entscheidende Erleichterung bringen, außer es würden weitere Höhlenteile erschlossen werden. Die damals angenommene Jahresbesucherzahl von 5.000 wurde bisher noch nicht annähernd erreicht.

Auch die großartigen Neuentdeckungen seit 2007 sind für eine Erschließung denkbar ungünstig. Schachtquerungen, senkrechte Auf- und Abstiege sowie die räumliche Enge vieler Passagen steigern den Aufwand einer Erschließung erheblich. Darüber hinaus wäre eine Rentabilität ohne nennenswerte Steigerung der Besucherzahlen durch eine eigene Zufahrtsstraße nicht gegeben – das gleiche Problem wie schon 80 Jahre zuvor. Kurzum – eine Erschließung ist ein finanziell risikoreiches und vom Standpunkt des Höhlenschutzes sogar fragwürdiges Projekt, das in absehbarer Zeit keine Chance auf Verwirklichung hat.

Heute, wo längst die Schattenseiten des Massentourismus bekannt sind und vielerorts Auswege gesucht werden, ist die *Gassel-Tropfsteinhöhle* ein gutes Beispiel für einen Betrieb mit familiärer, gemütlicher Atmosphäre. In seiner heutigen Form ist die Schauhöhle zweifellos ein Musterbeispiel für den viel zitierten „sanften Tourismus". Dies ist aber nur möglich, weil es sich hier nicht um einen rein gewinnorientierten Betrieb, sondern um eine mit viel Idealismus betriebene Freizeitbeschäftigung im Rahmen eines Vereines handelt. Und eine „Goldgrube" ist die Höhle bis heute nicht geworden!

Literatur

Abel, G. (1928): Tagebucheintrag vom 28.5.1928. – Archiv des Landesvereins für Höhlenkunde Salzburg.

Abel, G. (1933): Tagebucheintrag vom 11.5.1928. – Archiv des Landesvereins für Höhlenkunde Salzburg.

Bock, H. (1930): Technischer Bericht zum generellen Projekt der Erschließung der Gassltropfsteinhöhle bei Ebensee. – Unveröff. Manuskript, Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Brieger, T. (1939): Brief des Landesfremdenverkehrsverbandes Oberdonau und Salzburg an das Forstamt Ebensee vom 23.1.1939. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Falmseder, H. & Pergar, F. (1929): Jahresbericht Gassltropfsteinhöhle vom 28.2.1929. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Falmseder, H. (1951): Brief an Landesrat Rudolf Kolb vom 26.6.1951. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Forst- u. Domänen-Direktion Gmunden (1926): Pachtvertrag, Zahl: 4285/1926, 31.5.1926. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Fußgänger, A., Böhm, E. & Srebre, O. (1938): Bericht über die Vermessung und Berechnung der Obertags- und Untertagsaufnahme der Gasslhöhle im Gasslkogel bei Ebensee am Traunsee im Juli 1938. – Unveröff. Manuskript, 6 S., Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Güde, J. (1938): Brief der Generaldirektion der österr. Bundesforste an Minister A. Reinthaler vom 4.7.1938. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Heissl, H. (1982): Forschungen in den nicht erschlossenen Teilen der Gassl-Tropfsteinhöhle bei Ebensee (Kat. Nr: 1618/3). – Die Höhle, 33: 100.

Heissl, H. (1993): Die Wiedereröffnung der Gassel-Tropfsteinhöhle. – In: D. Kuffner (Red.): Festschrift anläßlich 75 Jahre Entdeckung der Gassel-Tropfsteinhöhle, 60 Jahre Verein für Höhlenkunde Ebensee, 60 Jahre Schauhöhlenbetrieb: 41-45, Ebensee (Verein für Höhlenkunde Ebensee).

Hödl, A. (1935): Brief an Franz Pergar. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Hofinger, E. (1928): Kassabucheinträge. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Jebinger, J. (1967): Der Traunsee in seiner Geschichte, Dichtung und Sage, seine Schifffahrt und 40 Jahre Feuerkogel-Seilbahn. – Ebensee (Traunseer Schifffahrt und Seilschwebebahn Rudolf Ippisch).

Kuffner, D. (1989): 70 Jahre Gassl-Tropfsteinhöhle (Oberösterreich). – Die Höhle, 40: 65-66.

Kuffner, D. (1993): Die Erschließung der Gassel-Tropfsteinhöhle. – In: Kuffner, D. (Red.): Festschrift anläßlich 75 Jahre Entdeckung der Gassel-Tropfsteinhöhle, 60 Jahre Verein für Höhlenkunde Ebensee, 60 Jahre Schauhöhlenbetrieb: 32-40, Ebensee (Verein für Höhlenkunde Ebensee).

Kuffner, D., (1998): Die Erschließung der Gassel-Tropfsteinhöhle. – Akten zum Seminar „Schauhöhlen-Höhlenschutz-Volksbildung", Ebensee, 16.-18. Oktober: 15-22.
Kuffner, D. (1997): Die Gassel-Tropfsteinhöhle. – Ebensee (Verein für Höhlenkunde Ebensee).
Kuffner, D. (1993): 60 Jahre Verein für Höhlenkunde Ebensee. – Die Höhle, 44: 34-35.
Müller, L. (1929): Brief des Forstamtes Ebensee an die Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste vom 16.3.1929. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Müller, L. (1932): Brief des Forstamtes Ebensee an die Höhlenforscher der Gassltropfsteinhöhlen vom 22.8.1932. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Müller, L. (1939): Brief des Forstamtes Ebensee an Theodor Brieger vom 1.2.1939. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
N.N. (1920): Tropfsteinhöhlen in den Gaßl-Niedern. – Salzkammergut-Zeitung, 5.12.1920.
N.N. (1921): Die Tropfsteinhöhle in der Gasselniedern bei Ebensee. – Neueste Post, 26.5.1921.
N.N. (1926a): Barausgaben für die „Gassl-Tropfsteinhöhle" seit 1918. Kostenaufstellung von 31.12.1926. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
N.N. (1926b): Bericht über die „Gassl-Tropfstein Höhle" seit der Entdeckung. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
N.N. (1926c): Höhlenforschung. – Linzer Tages-Post, 27.8.1918: 4.
N.N. (1928): Die Gasseltropfsteinhöhlen. – Salzkammergut-Zeitung, 28.10.1928: 23.
N.N. (1932): Das Höhlenphänomen am Traunsee. Zur Erschließung der Gaßl-Tropfsteinhöhle. – Linzer Tages-Post, 23.12.1932: 3.
N.N. (1934): Behördliche Besichtigung der Gaßl-Tropfstein-Riesenhöhlen. – Linzer Tages-Post, 27.6.1934: 4.
N.N. (1935a): Sonderfahrt zur Gasselhöhle. – Linzer Tages-Post, 20.5.1935: 3.
N.N. (1935b): Besitzveränderung bei den Gaßltropfsteinhöhlen. – Neueste Post, 8.5.1935.
N.N. (1936): Hauptversammlung der Ebenseer Höhlenforscher. – Neueste Post, 14.3.1936: 5.
N.N. (1977): Gaßl-Tropfsteinhöhlen nun teilweise ausgeleuchtet. Bedauerliche Differenzen mit Forstverwaltung. – Salzkammergut-Zeitung, 8.9.1977.
N.N. (1979): Großer Idealismus der Ebenseer Höhlenforscher. Viel Robotarbeit beim Hüttenbau und für neuen Höhlenzugang. Viertelmillion Eigenleistung. – Salzkammergut-Zeitung, 29.3.1979.
N.N. (1981): Ebenseer Höhlenforscher – eine Schar echter Idealisten zog Bilanz. Über 2000 Besucher. – Salzkammergut-Zeitung, 16.4.1981: 38.
Kassabuch (1925-1959). – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Novotny, J. (1961): Brief an die Leitung des Verbandes Österr. Höhlenforscher vom 13.3.1961. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1930): Brief an die Forstverwaltung Ebensee vom 17.1.1930. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1931): Brief an Béla Markovits vom 20.12.1931. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1932): Einladung zum Lichtbildervortrag am 24.8.1932. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1935/b): Brief an Franz Rettich vom 20.7.1935. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F., (1935a): Brief an Hans Hödl vom 16.3.1935. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1935/3): Bericht an die Österreichische Gesellschaft für Höhlenforschung, 8.9.1935. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1941a): Brief an Hans Falmseder vom 10.4.1941, anlässlich der Übergabe der Vereinsgeschäfte. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Pergar, F. (1941b): Brief an Theodor Brieger vom 2.6.1941. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Preindl, F. (1934): Brief an das Bundesministerium für Handel und Verkehr vom 11.10.1934. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Salzer, H. (1946): Über die Höhlenforschergruppe Ebensee. – Höhlenkundl. Mitt. (Wien), 2(12): 5.
Salzer, H. (1949): Verschiedenes aus der Gasseltropfsteinhöhle. – Höhlenkundl. Mitt. (Wien), 5(2): 16.
Schauberger, O. (1965): Protokoll: Besprechung in Ebensee am 12.6.1965. – Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Schindlbauer, L. (1938): Die Gaßl-Tropfsteinhöhle bei Ebensee. Unterredung mit dem berühmten Höhlenforscher Franz Pergar. – Salzkammergut Heimatblatt, 19.8.1938: 9.
Schmotzer, O. (1928): Die Gaßl-Tropfsteinhöhle in Ebensee. – Ebensee (Eigenverlag).
Schrems, M. (1927): Technischer Bericht an die Verwaltung der Gassl-Tropfsteinhöhle in Ebensee. – Unveröff. Manuskr., Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.
Spöcker, R. (1926a): Der in Höhlenforscherkreisen bestbekannte und geachtete Nürnberger Speläologe Richard Spöcker schreibt über die „Gaßl-Tropfsteinhöhlen" bei Ebensee. – In: Markovits, B. (Hrsg.): Ein Ausflug in die Gaßl-Tropfsteinhöhlen bei Ebensee: 8-10, Gmunden (Salzkammergut-Druckerei).
Spöcker, R. (1926b): Die Höhlen im Gaßlkogel. – Salzkammergut-Zeitung, 5.9.1926: 17-18.
Stummer, G. (1973): Bericht über die Begehung der Gassltropfsteinhöhle bei Ebensee, O.Ö. – Unveröff. Manuskr., Archiv des Landesvereins f. Höhlenkunde in Wien u. Niederösterreich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Denisia

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: 0040

Autor(en)/Author(s): Kuffner Dietmar

Artikel/Article: Die Erschließung der Gassel-Tropfsteinhöhle 327-353